Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 64. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 280. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 782.

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Nummer 127 | Donnerstag, den 10. Mai 1934 | Jahrgang 1934

Das japanische Dumping.

Der britische Handelsminister Runciman hat im Unterhaus die Kontingentierung japanischer Textileinfuhren angekündigt. Da sich die Japaner diese Behinderung ihrer Ausfuhr nicht so ohne weiteres gefallen lassen werden, steht allem Anschein nach ein Handelskrieg in Aussicht, der alle Erdteile erfassen wird.

Japan gegen Europa — so heißt der Titel einer jetzt in den europäischen Ländern stark verbreiteten japanischen Broschüre. Den „Herren Europäern" wird dort sehr ins Gewissen geredet. Es sieht so aus, als ob die Japaner in dem nun entbrennenden Kampf um den Weltmarkt den Standpunkt reiner Menschlichkeit einnehmen. „Ihr Engländer und Europäer, denkt an die Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung für unsere Arbeiter und an die Lebensnotwendigkeit der Millionen von Asiaten, Afrikanern, Südamerikanern, unserer Kunden, die ein mehr als bescheidenes Leben führen. Wenn Japan diesen Völkern ein Gewebe zu zwei Deniers per Yard verkaufen kann, warum sollen sie dafür den Europäern vier oder sechs Deniers bezahlen?"

In dieser Frage liegt das ganze Problem des britisch-japanischen Handelsstreites beschlossen. Wobei zugegeben werden muß, daß Großbritannien in dieser Auseinandersetzung, die einmal kommen mußte, gewissermaßen als Vorkämpfer für ganz Europa auftritt. Vergegenwärtigen wir uns einen Augenblick den gewaltigen Aufschwung des japanischen Außenhandels. Naturgemäß bekommt Großbritannien als europäischer Handelsstaat die gelbe Gefahr auf dem Weltmarkt besonders stark zu spüren. Aus der nachfolgenden Zahlenübersicht wird Japans Vordringen in die britische Einflußsphäre ganz besonders ersichtlich:

Einfuhr nach Großbritannien (Millionen Pfund):

1913	1929	1932	1933
4389	9133	6695	7227

Ausfuhr von Großbritannien (Millionen Pfund):

1913	1929	1932	1933
14 783	13 630	5842	4510

Mit anderen Worten: Die japanische Industrie hat in den letzten Jahren in steigendem Maße auf europäische Märkte Einfluß zu nehmen gewußt. Die Industrialisierung Japans erfolgte dabei in einem Tempo, das immer wieder Verwunderung erregen muß. Für 1909 hatte man den Wert der industriellen Produktion Japans erst mit 780 Millionen Yen errechnet. 1929, zu Beginn der Weltwirtschaftskrise, war die japanische Industrieproduktion auf 7720 Millionen Yen angewachsen. Im Verlaufe von zwei Jahrzehnten eine glatte Verzehnfachung! Die letzten fünf Jahre benutzte die japanische Industrie dazu, unter Ausnutzung der Wettbewerbsverhältnisse nicht nur die ostasiatischen Märkte endlich zu erobern, sondern auch in das europäische Herrschaftsbereich einzudringen. Mit einem in der Wirtschaftsgeschichte bisher unerhörten Dumping gelang es den Japanern, die europäischen Waren allmählich aus dem Felde zu schlagen. Wenn Japan Baumwollsocken für 12 Pfennig anbot, Fahrradschläuche zu Großhandelspreisen von ebenfalls 12 Pfennigen und Glühlampen zu 5 Pfennigen, so vermochte natürlich kein anderes Land diese Spottpreise zu unterbieten. Made in Japan — Waren mit diesem Zeichen traf man in immer größeren Mengen in allen Hafenstädten und schließlich sogar in Südosteuropa an. Der Vorstoß auf dem Weltmarkt gelang den Japanern also glänzend. Vor allem war es die britische Textilindustrie, die unter dem japanischen Dumping überaus schwer zu leiden hatte und nach Abwehrmaßnahmen suchte.

Wie kam es, daß Japan den Kampf um den Weltmarkt wagen und gewinnen konnte? Gewiß — die Uebervölkerung Japans zwang die Inselbewohner zu einer Industrialisierung. Von der Möglichkeit der Auswanderung machten nur die wenigsten Japaner Gebrauch. Lieber begnügten sie sich mit kärglicher Nahrung und niedrigen Löhnen. Der Reisstandard — die Grundlage der Lebenshaltung der japanischen Arbeiterschaft — ermöglicht es den Fabrikanten, die Preise sehr genau und sehr niedrig zu kalkulieren. Da außerdem Frauen und Kinder in erheblicher Anzahl in japanischen Fabriken verwendet werden, konnte mit Dumpingversuchen die europäische Welt eingeschüchtert werden.

Schließlich und endlich lassen sich die japanischen Außenhandelserfolge auch aus der Kursgestaltung des Yen erklären. Der Yen war noch im Jahre 1931 im Verhältnis zur Reichsmark 2,07 RM. wert. Am 31. Dezember 1931 notierte er schon nur noch mit 1,45 RM., im Juli 1933 mit 0,90 RM., im Februar 1934 mit 0,77 RM. und jetzt noch etwas niedriger. Von ihrer günstigen währungspolitischen Stellung machten die Japaner rücksichtslos Gebrauch. Es dauerte einige Zeit, bis sich das britische Reich aus seinem grenzenlosen Erstaunen erholte und scharfe Abwehrmaßnahmen gegen das japanische Dumping ins Auge faßte. Britisch-Indien war die erste Etappe des japanischen Vorstoßes auf dem Weltmarkt. Nun erst wurde sich der britische Textilindustrielle in Lancashire der ganzen Gefahr des japanischen Vordringens bewußt. Ende vorigen Jahres kam nach langem hin und her schließlich ein Baumwollfrieden zwischen Indien und Japan zustande. Japan, das nach Britisch-Indien 32 Prozent seiner Waren exportiert, durfte mit dem Erfolge dieses ersten Vertragsabschlusses zufrieden sein. Gleichzeitig ließen die Japaner aber keinen Zweifel daran, daß sie sehr wenig geneigt seien, mit englischen oder europäischen Industriellen Verhandlungen zur Aufteilung der Weltmärkte aufzunehmen. Die Japaner trauten es sich zu, in „gesundem Konkurrenzkampf" die europäische Wirtschaft ad absurdum zu führen. Die englisch-japanischen Verhandlungen über eine Aufteilung der Textilmärkte währten schon sehr lange. Von der Schwierigkeit der Verhandlungen erhielt der Außenstehende einen Begriff, als er davon erfuhr, daß sich schließlich sogar die Regierungen in die Besprechungen einschalteten. Die gütliche Einigung mißglückte. Mit der Kontingentierung der japanischen Textileinfuhr glaubt jetzt England den Ansturm des gelben Handels fürs Erste abwehren zu können.

Das voraussichtliche Ende in Genf.

„Daily Telegraph" über die französischen Absichten.

£ **London**, 9. Mai.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt, in diplomatischen Kreisen gebe man jetzt zu, daß Frankreich bei Wiederzusammentritt des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz am 29. Mai es nach wie vor ablehnen werde, einer Verminderung oder auch nur einer Begrenzung seiner jetzigen Kampfkraft zuzustimmen. Man gab ferner zu, daß ein britisches Angebot eines neuen Garatiesystems zwecklos sein würde, weil kein System, das Großbritannien anbieten könnte, Frankreichs weitgehende Forderungen befriedigen könnte.

Frankreich wird, so fährt das Blatt fort, seinen Standpunkt mit der deutschen Aufrüstung rechtfertigen. Es gilt aber als höchst unwahrscheinlich, daß Frankreich den Völkerbundsrat ersuchen wird, eine Untersuchung der angeblichen deutschen Aufrüstung auf Grund des Artikels 213 des Versailler Vertrages vorzunehmen. Ein solcher Schritt könnte Frankreich in eine schwierige Lage bringen für den Fall, daß Deutschland mit einem glatten Nein antwortet und darauf hinweist, daß Frankreich durch seine Weigerung abzurüsten, den Vertrag verletzt habe. Ueberdies hat Frankreich, indem es der Vier-Mächte-Erklärung vom 11. Dezember 1932 beigetreten ist, in der Deutschlands Gleichberechtigung anerkannt worden ist, nach Ansicht vieler maßgebender Kenner des internationalen Rechtes das Recht eingebüßt, im jetzigen Augenblick einfach die Rückkehr zu den ursprünglichen militärischen Klauseln des Versailler Vertrages zu fordern.

Die britische und die italienische Regierung, heißt es in den Ausführungen des „Daily Telegraph" weiter, haben es durchaus klar gemacht, daß nach ihrer Ansicht die Frage der deutschen Aufrüstung seit langem aus der juristischen Sphäre in die Sphäre der Billigkeit und praktischen Zweckmäßigkeit eingetreten ist. Sir John Simon hat in gewissen, nicht lange zurückliegenden diplomatischen Besprechungen darauf hingewiesen, daß es in solchen Dingen eine höhere internationale Moral gibt, die über die reine Rechtsauffassung hinausgeht.

Somit würde ein Versuch, im Falle einer deutschen Weigerung „Sanktionen" zur Anwendung zu bringen, die geeignet wären, zum Kriege zu führen, der europäischen Einstimmigkeit im Völkerbundsrat ermangeln. Es ist auch sehr unwahrscheinlich, daß Polen eine größere Bereitschaft zeigen würde, einem solchen Schritt zuzustimmen, als Großbritannien und Italien. Nur die Tschechoslowakei würde es vielleicht wagen, mit Frankreich aktiv zusammenzuarbeiten. Was Belgien anbetrifft, so hat der belgische Ministerpräsident de Brocqueville bereits vor mehreren Wochen erklärt, daß eine Berufung auf den Artikel 213 des Versailler Vertrages oder die Anwendung des Artikels ohne britische und italienische Billigung und Mitarbeit unmöglich ist, und daß Belgien an einem sogenannten Präventivkrieg, auf den es bei Anwendung des Artikels hinauskommen würde, sich nicht beteiligen kann. Infolgedessen ist die Meinung weit vertreten, daß Frankreich sich darauf beschränken wird, Zusicherungen bezüglich des Fortdauerns der entmilitarisierten Rheinlandzone zu verlangen.

In einem Brief an die „Times" macht Lord Lothian interessante Ausführungen zur Abrüstungslage. Er sagt, der Versuch, Sicherheit durch allgemeine Abrüstung und allgemein gültige Garantien zu geben, sei zusammengebrochen. Die im Artikel 16 des Völkerbundspaktes ins Auge gefaßten wirtschaftlichen Sanktionen seien zwecklos, wenn sie nicht allgemeine Gültigkeit hätten und sie könnten das nicht, wenn vier Großmächte außerhalb des Völkerbundes stehen. Die einzige Abrüstungsmaßnahme,

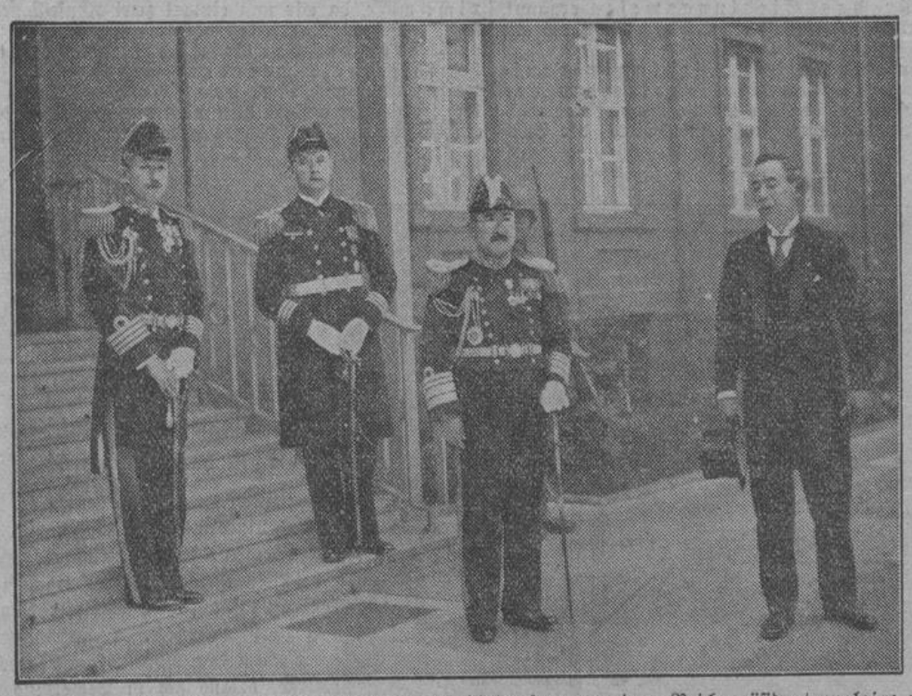
Der japanische Marinebesuch abgereist.

Gute Eindrücke von Deutschland.

DNB **Berlin**, 9. Mai.

Der japanische Vizeadmiral Matusita, der in Begleitung der Kommandanten zweier japanischer Schulschiffe und mehrerer Herren seines Stabes zwei Tage zu einem offiziellen Besuch in der Reichshauptstadt weilte, reiste Dienstag abend um 23 Uhr vom Bahnhof Zoo nach London ab. Zum Abschied hatten sich eingefunden der japanische Marineattaché in Berlin, Yendo, der Erste Botschaftssekretär Sugisaita, sowie zahlreiche Mitglieder der japanischen Kolonie, die ihrem hohen Landsmann einen stürmischen Abschied auf dem Bahnsteig bereiteten. Von deutscher Seite waren anwesend Kapitän Brückner von der Marineleitung des Reichswehrministeriums sowie Admiral Bahncke und Dr. Nack als Vertreter der Deutsch-Japanischen Gesellschaft.

Der hohe japanische Marineoffizier, der Gelegenheit hatte, in den zwei Tagen seines offiziellen Besuches in der Reichshauptstadt Deutschland unverfälscht kennen zu lernen, faßte seine Eindrücke vom neuen Deutschland bei der Abfahrt einem Vertreter des DNB gegenüber wie folgt kurz zusammen: Er habe Deutschland zum ersten Male besucht und besaß infolgedessen keine Grundkenntnisse des Landes. Er hätte aber gehört, daß vielfach in der Welt pessimistische Anschauungen gegenüber Deutschland vorherrschten infolge von Wirtschaftskrise, Arbeitslosennot usw. Dieser Pessimismus über die Lage in Deutschland sei falsch. Was er gesehen und gehört habe, zeige in Deutschland unter der sehr vernünftigen Politik Adolf Hitlers die lebendige und zielsichere Tendenz zum Wiederhochkommen auf. Besonders bemerkte er, daß das deutsche Volk insonderheit an der japanischen Marine großes Interesse habe, was aus dem sehr herzlichen Empfang hervorgehe. Es sei ihm eine große, erfreuliche Ueberraschung, daß sein Besuch zu einer durchaus optimistischen Beurteilung Deutschlands geführt habe; er werde diesen Eindruck gern mit in seine Heimat nehmen und dort weiter vermitteln.



Der Vizeadmiral Matusita nach dem Empfang bei Hindenburg vor dem Reichspräsidentenpalais; neben ihm (links) Kapitän Brückner von der Marineleitung im Reichswehrministerium und der japanische Marineattaché in Berlin Yendo, rechts der japanische Botschafter in Berlin, Nagai.



Am Dienstag statteten die Offiziere des japanischen Schulschiffgeschwaders dem Ehrenmal Unter den Linden einen Besuch ab und legten dort einen Kranz nieder. Der japanische Vizeadmiral Matusita schritt mit Generalmajor Schaumburg, dem Berliner Stadtkommandanten, und Vizeadmiral von Freyberg vor dem Ehrenmal die Front der Ehrenkompagnie des Berliner Wachregiments ab.

Saar-Aufruf der Reichsregierung.

Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:

Der Zeitpunkt, an dem die Saarbevölkerung nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages im Wege der Volksabstimmung über ihr künftiges Schicksal entscheiden soll, rückt heran. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest; fällig ist die Volksabstimmung vom 10. Januar 1935 ab.

Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat und am Abstimmungstag wenigstens 20 Jahre alt ist.

An alle im Reich, außerhalb des Saargebietes wohnhaften Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und vor dem 11. Januar 1915 geboren sind, ergeht die Aufforderung, sich in der Zeit von Donnerstag, dem 3. Mai, bis Sonnabend, dem 12. Mai, bei ihrer Gemeindebehörde (Einwohnermeldeamt), in den Städten auf den Polizeirevieren ihres jetzigen Wohnsitzes zu melden. Das gilt auch für Personen, die sich schon früher als Saarabstimmungsberechtigte gemeldet haben. Personalausweise und, soweit möglich, Nachweise über den Wohnsitz am 28. Juni 1919 (An- und Abmeldebescheinigungen, Beschäftigungszeugnisse usw.) sind mitzubringen. Wo und zu welchen Tageszeiten die Meldungen entgegengenommen werden, wird durch jede Gemeinde rechtzeitig besonders bekanntgegeben.

die noch möglich sei, sei der allseitige Verzicht auf Bombenangriffe aus der Luft und die Anwendung von Zwangsmaßnahmen gegen den Vertragsbrecher. Europa befinde sich gegenwärtig in einem Zustand des Ueberganges von einem System der Stabilität durch das militärische Uebergewicht Frankreichs und seiner Verbündeten zu einem System der Stabilität durch Gleichheit. Sobald einmal dieses Gleichgewicht erreicht sei, werde es keinen Rüstungswettbewerb geben, wenn nicht und solange nicht eine Großmacht versucht, die bestehende Ordnung gewaltsam zu stören.

Die praktische Frage sei heute, ob Großbritannien fortfahren solle, das französische Uebergewicht zu unterstützen, oder ob es Teil eines neuen Mächtegleichgewichts bleiben solle. Nach Ansicht des Verfassers sind beide Kurse falsch, da sie automatische Verpflichtungen mit sich bringen würden, die nur zu ernsten Verwicklungen führen könnten. Zum Schluß erneuert der Verfasser seinen kürzlich gemachten Vorschlag, daß Großbritannien den Kelloggpakt zur Grundlage seiner Politik mache und sich mit den Vereinigten Staaten ins Benehmen setze.

Hierzu sagt „Times" in einem Leitartikel, wenn das Gleichgewicht hergestellt sei, müsse England bereit sein, seinen Teil zur Erhaltung dieses Gleichgewichtes beizutragen. Den Abschluß eines kurzen Vertrages über ein Verbot von Bombenangriffen aus der Luft hält „Times" für durchaus möglich. Das Blatt sagt, Frankreich werde vielleicht Schwierigkeiten wegen der Abschaffung der schweren Waffen machen, aber auf jeden Fall habe Deutschland sich bereit erklärt, in den nächsten fünf Jahren keine solchen Waffen herzustellen. Der gegenwärtige Augenblick sei kritisch. Ein kurzfristiges, ganz einfaches Abkommen sei unendlich besser als gar keines. Wenn die jetzige Gelegenheit einer wesentlichen Vereinbarung bezüglich einiger Punkte versäumt werde, dann sei nicht abzusehen, wann sie wieder eintreten werde. England erwarte, daß die britische Regierung in den kommenden kritischen Wochen seine Rolle restlos spielen werde.

Die große Dürre in Rumänien

Waldbrände und Verbot der Getreideausfuhr.

DNB **Bukarest**, 9. Mai.

In Rumänien nehmen die Waldbrände kein Ende. Die wochenlange Hitze hat Natur und Landschaft in Zunder verwandelt. Ein weggeworfenes Streichholz, ein Funke aus der Lokomotive genügt, um ganze Dörfer und riesige Waldflächen in Asche zu legen. Am Mittwoch sind allein wieder drei Dorfbrände und mehrere Waldbrände zu verzeichnen. Das Dorf Latreaska ist fast restlos niedergebrannt. Hier wurden 80 Häuser vernichtet. Weiter verbrannten in Bocsy bei Klausenburg 22 Bauernanwesen. Im Donaudelta ging das Dorf Bosia in Flammen auf. Der Schaden geht überall in die Millionen, jedoch sind Menschenleben nirgends zu beklagen. Wassermangel und starker Wind erschweren regelmäßig die Löscharbeiten oder machen sie völlig unmöglich. In Kronstadt brannte weiter eine große Getreidemühle nieder. Bei Falticeni stehen wieder 150 Hektar Wald in Flammen. Ein weiterer Waldbrand rast bei Buzau. Auch im Kreise Dreistühle brennen ebenfalls zur Stunde zwei staatliche Wälder. Der Brand in Kampolung ist mittlerweile gelöscht. Im gangen gingen hier 42 Häuser im Geschäftsviertel in Flammen auf. Unersätzliche historische und künstlerische Werte gingen im Kloster Negru Voda verloren, dessen Kirche und Glockenturm vernichtet wurden. Das Kloster stammt aus dem Jahre 1635 und war eine Gründung des walachischen Fürsten Matei Basarat. Die vernichteten Kunstschätze, darunter auch Kirchengeräte, hatten einen Wert von 50 Millionen Lei und waren nicht versichert.

Durch die Dürre ist darüber hinaus die Gefahr einer katastrophalen Mißernte, wenn nicht sogar einer Hungersnot, in bedrohliche Nähe gerückt. Am Mittwoch erließ die Regierung erneut einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem zu größter Sparsamkeit im Verbrauch der Getreidevorräte aufgefordert und strengste Rationalisierung befohlen wird. Darüber hinaus wurde die Ausfuhr von Getreide und Bohnen bis auf weiteres untersagt. Der noch im Lande vorhandene Mais wurde für die voraussichtlichen Hungerdistrikte beschlagnahmt. Mit anderen Worten, die noch in Rumänien vorhandenen Getreidevorräte werden nur noch im Inlande verbraucht werden, was die Handelsbilanz sehr in Mitleidenschaft ziehen wird. Gleichzeitig wurden strenge Verfügungen gegen alle etwaigen Getreidespekulationen erlassen.

Riesenbrand in der Dobrudscha.

DNB **Bukarest**, 9. Mai

Das Tartarendorf Hatmandgea in der Dobrudscha wurde von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. 50 Bauernhäuser brannten vollkommen nieder. Der Schaden ist sehr erheblich. Die Bevölkerung ist vollkommen verzweifelt, da ihre gesamten Habseligkeiten und Erntevorräte ein Raub der Flammen geworden sind.

Auch in Polen brennt's fortgesetzt.

DNB **Warschau**, 9. Mai.

Aus allen Teilen des Landes werden nach wie vor Brände gemeldet, die infolge der andauernden Hitze immer häufiger werden. Nach den vorliegenden Meldungen werden neuerdings aus sieben Ortschaften Brände verzeichnet. Allein in der Ortschaft Dmosin bei Tomaszau in Kongreßpolen sind 100 Gehöfte und in Brzoza 110 Gebäude mit dem gesamten Kleinvieh in Asche gelegt worden. In letzterem Falle sind ferner noch drei Menschenleben zu beklagen. Außerdem haben einige Personen Verletzungen davongetragen.

Der „slawische Hafen" Europas

Die Entwicklung des Hafens von Gdingen.

Von unserem Warschauer Sonderberichterstatter.

○ **Warschau**, Anfang Mai.

Polen hat neben seiner Armee nur noch einen Gegenstand besonderer Fürsorge und besonderen Interesses: Gdingen. Seit dem Wiedererstehen Polens werden für den Ausbau dieses polnischen Hafens Jahr für Jahr riesige Summen ausgegeben. Die Erfolge sind auch unverkennbar. Während Gdingen im Jahre 1924 noch ein kleines Fischernest war — vor dem Kriege von Polen aus Posen und Warschau als polnisches „Ostseebad" angepriesen und von einigen polnischen Patrioten, die auf jeglichen, auch nur den geringsten Anforderungen gerecht werdenden Komfort in diesem „Bade" verzichteten, gern aufgesucht — ist es seit dem Jahre 1928 in einem amerikanisch anmutenden Tempo zu einem Hafen mit den modernsten Einrichtungen ausgebaut worden.

Ueber seine Entwicklung und räumliche Ausdehnung, die für absehbare Zeit bald abgeschlossen sein dürfte, geben die nachfolgenden Zahlen und Ausführungen in großen Umrissen Aufschluß. Gdingen ist nicht nur das Fenster Polens in die Welt, sondern auch tatsächlich das Hauptdurchgangstor des polnischen Außenhandels geworden. Wenn im Jahre 1929 der Schiffsverkehr im Hafen von Gdingen mit 100 angenommen wird, so ist er im Jahre 1933 bereits auf 241,9 angestiegen. Während im Jahre 1929 2,8 Mill. To. (brutto) Waren umgeschlagen wurden, waren es im Jahre 1933 bereits 6,1 Mill. To. (brutto) und die Zahl der Warenpositionen stieg von 21 im Jahre 1929 auf rund 100 im Jahre 1933.

Die Einfuhr Polens über Gdingen betrug (in Netto-Tonnen) im Jahre 1929 nur 218 000 im Werte von 63 Mill. Zl., was 4,28 % des Gewichtes und 35,79 % des Wertes der Gesamteinfuhr ausmacht. Aehnlich stieg die Ausfuhr über Gdingen. Sie betrug 1929 2 402 000 Tonnen im Werte von 71 Mill. Z., d. s. 11,42 % des Gewichtes und 2,5 % des Wertes der Gesamtausfuhr Polens, 1933 aber 4 987 000 Tonnen im Werte von 239 Mill. Zl., d. s. 38,40 % des Gewichtes und 24,89 % des Wertes der Gesamteinfuhr.

Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, daß Polen bereits im letzten Jahr fast 30 % seiner Einfuhr und nahezu 40 % seiner Ausfuhr über Gdingen geleitet hat. Weiter geht aus den Zahlen hervor, daß der Umschlag an Edelgütern gegenüber den Grobgütern besonders in der Einfuhr zunimmt. Der große Unterschied zwischen den Zahlen der Ein- und Ausfuhr ergibt sich aus der Struktur des polnischen Außenhandels. Die Einfuhr über Gdingen machte 1931 11,8 %, 1932 9,1 % und 1933 16,7 % der über Gdingen geleiteten Ausfuhr aus. Dieses Verhältnis wird sich zwar sicherlich noch etwas zugunsten der Einfuhr ändern, aber im allgemeinen bestehen bleiben, denn die Ausfuhr, die vor allem Rohstoffe und Halbfabrikate, und zwar Kohle, Holz, Zucker, Bacons, Eier und Kunstdünger umfaßt, wird die Einfuhr stets überwiegen, da mit Ausnahme von Baumwolle, Wolle, Erzen, Eisenschrott, Heringen, Südfrüchten und Kolonialwaren fast durchweg hochwertige Fertigwaren eingeführt werden. Die Aenderung dieses Verhältnisses wird von der Aenderung der Struktur der polnischen Ausfuhr abhängen, die immer mehr die Tendenz zeigt, Fertigwaren oder Halbfabrikate statt Rohstoffe auszuführen.

Es fällt auf, daß einer der wichtigsten Hauptausfuhrartikel Polens — das Getreide — in der Tabelle nicht enthalten ist. Dies hat seinen Grund darin, daß Gdingen bisher für die Verladung von Getreide nicht eingerichtet war. Ein Getreideelevator fehlte. Ein solcher ist jedoch schon in Auftrag gegeben und wird in diesem Jahre gebaut werden. Auch die Zahlen der Erzeinfuhr über Gdingen sind verhältnismäßig gering, da die Umladeeinrichtungen für Erze unzulänglich sind. Erze wurden bisher auf dem Kohlenkai umgeschlagen. Ebenso stößt das Verladen von Holz auf Schwierigkeiten. Von der polnischen Holzausfuhr des Jahres 1933 von 1 716 710 To. wurden nur 207 398 To. über Gdingen ausgeführt, was immerhin gegen früher eine Zunahme bedeutet. Um diesem Uebelstand — zur weiteren Schädigung des Danziger Hafens — abzuhelfen, ist mit dem Bau entsprechender Holzlagerplätze und Umladeeinrichtungen begonnen worden, die noch in diesem Jahre fertiggestellt werden sollen. Diese Anlagen werden von der Holz-Exportgesellschaft der polnischen Staatsforsten erbaut.

Von den für dieses Jahr geplanten und in Angriff genommenen Erweiterungsbauten im Gdingener Hafen seien angeführt die Fortsetzung des Ausbaues des Präsidentenhafens, der Bau einer Passagieredampferanlegestelle mit Zollhaus und Wartesaal, die Erweiterung der Freihafenanlagen und der Lagerhäuser.

Um sich von der baulichen Entwicklung des Hafens Gdingen ein Bild machen zu können, muß man die nachfolgenden Zahlen betrachten. Im Jahre 1928 waren 1613 lfdm. Kaianlagen fertiggestellt, im Jahre 1929 4267 m, 1930 7222 m, 1931 8070 m, 1932 9036 und 1933 9673 m. Die schon erwähnte Erweiterung des Präsidentenhafens und des im vorigen Jahre eröffneten Freihafens wird eine bedeutende Erweiterung der Kaianlagen bringen. Erst vor kurzem ist mit der französisch-polnischen Hafenbaugesellschaft ein diesbezüglicher auf 12 Mill. Zl. lautender Vertrag abgeschlossen worden und im Staatshaushalt für 1934/35 sind nicht weniger als 17,6 Mill. Zl. für den Hafen von Gdingen vorgesehen.

Eine nicht geringere Rolle als die Kailänge spielt bei der Ausnutzung des Hafens die Fläche der Lagerräume. 1926 gab es in Gdingen erst ein paar provisorische Holzschuppen, 1928 waren schon Lagerhäuser mit 5250 qm Fläche vorhanden mit einem jährlichen Umschlag von 3 To. je qm. Mit dem Ausbau des Hafens stieg auch die Zahl der Lagerhäuser. 1929 waren 5600 qm Lagerfläche. 1930 schon 48 680 qm, 1931 83 130 qm, 1932 113 836 qm und 1933 132 407 qm vorhanden. Im Dezember 1933 sind allein 18 500 qm Lagerfläche in Gebrauch genommen worden und weitere 34 000 qm sind im Bau. Die Lagerhäuser enthalten auch Kühlhallen und sind zum Teil für die Lagerung besonderer Waren eingerichtet, so z. B. für Südfrüchte und für Baumwolle und Wolle.

Dem Warenumschlag dienen eine große Anzahl von Kränen, Wagen und sonstigen Einrichtungen. Im Kohlenhafen sind 17 Kräne mit einer Gesamtstundenleistung von 2590 To., die fast ausschließlich den privaten Kohlenhandelsgesellschaften gehören und für den jetzigen Umfang der Kohlenausfuhr genügen. Geplant ist die Errichtung von acht Brückenkränen für den Umschlag von Schrott, von denen vier bereits in Auftrag gegeben wurden und noch in diesem Jahre geliefert werden sollen. Mit Rücksicht auf die große Ausdehnung der Kaianlagen ist die Zahl von 34 Kränen für die Stückgutverladung zu klein. Ihre Gesamtstundenleistung beträgt 1 950 To., die nicht genügt, weshalb auch mehrere solcher Kräne neu aufgestellt werden sollen.

Mit der Entwicklung des Hafens hat die Entwicklung des Eisenbahnnetzes nicht den gleichen Schritt gehalten. Ein Ausbau der Geleiseanlagen wird als besonders dringend erachtet. Im Jahre 1928 hatte das Geleisenetz eine Länge von 59 km, im Jahre 1930 102 km, 1932 150 km und 1933 158 km.

In wenigen Jahren wird der Ausbau des Hafens von Gdingen beendet sein und Gdingen wird die Rolle des Hauptdurchgangstores im polnischen Außenhandel spielen und versuchen sich zu bemühen, der „slawische Hafen Europas" zu sein. Und das, obwohl Danzig vom Deutschen Reiche abgetrennt wurde, weil es der Seehafen Polens sein sollte!

Die polnischen Journalisten am Ende der Deutschlandfahrt.

Berlin, 9. Mai.

Von München, wo sie am Montag abend noch Gäste der Landesstelle Bayern des Reichspropagandaministeriums waren und von Staatsminister Dr. Frank begrüßt wurden, kamen die polnischen Journalisten gestern früh wieder in Berlin an. Nach zehntägiger Deutschlandfahrt haben sie dann am Dienstag vom Tempelhofer Feld aus die Heimreise im Flugzeug angetreten. Vor der Abreise veranstaltete der Automobilklub von Deutschland einen Abschiedsempfang, an dem u. a. auch Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk und die Staatssekretäre Feder und Königs teilnahmen.

Der Stellvertreter des Reichssiedlungskommissars.

DNB **Berlin**, 9. Mai.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Herr Reichspräsident hat Herrn Dr. ing. Wilhelm Ludovici unter Berufung in das Beamtenverhältnis und unter Vorbehalt des Widerrufs zum Stellvertreter des Reichskommissars für das Siedlungswesen ernannt. Das ihm übertragene Amt ist ein Ehrenamt und mit Bezügen nicht verbunden.

Dr.-Ing. Ludovici ist der Siedlungsbeauftragte im Stab des Stellvertreters des Führers. Ludovici ist ein alter Vorkämpfer nationalsozialistischer Anschauungen auf dem Gebiete der Siedlung und hat in den zurückliegenden Jahren nicht nur in zahlreichen Veröffentlichungen immer wieder auf die Bedeutung der Aufgabe und die notwendige innere Umstellung in diesen Fragen hingewiesen, sondern durch eigene praktische Versuche im Kampf gegen Unverstand, gegnerische politische Einstellung und Mangel an erforderlichen Mitteln die notwendigen Erfahrungen gesammelt. Er wurde 1896 in Jockgrim (Rheinpfalz) geboren, hat in München die Schule besucht und ist dort 1914 als Kriegsfreiwilliger bei den Ersatzabteilung des 7. bayrischen Feldartillerieregiments eingetreten. Nach Kriegsende widmete er sich hauptsächlich dem Wiederaufbau des deutschen Flugwesens und gehörte zu den ersten Segelfliegern in der Rhön. In ausgedehnten Auslandsreisen hat er in den späteren Jahren Material und persönliche Eindrücke über die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten und im Fernen Osten gesammelt, die die Grundlage für seine weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete geworden sind.

Eröffnung der Hochschule für Lehrerbildung in Hirschberg (Schl.)

Künftig soll es nur noch Simultanhochschulen geben.

DNB **Hirschberg**, 9. Mai.

Am Dienstag wurde die von Halle nach Hirschberg verlegte Hochschule für Lehrerbildung feierlich eingeweiht. In seiner Eröffnungsrede sagte Oberpräsident Gauleiter Brückner u. a.: Die neue Volksschule, die kommen müsse, werde eine echte Volksschule sein im Sinne der wahren Volksgemeinschaft. Wir hätten noch konfessionelle Schulen, und Relionsunterricht müsse, da wir nun einmal zwei Konfessionen hätten, konfessionell erteilt werden. Es müsse aber aufhören, daß der Geschichtsunterricht auch konfessionell gegeben werde. In Zukunft werde es nur noch eine deutsche Hochschule geben. Die Hochschüler müßten aber nicht nur Studenten, sondern auch Soldaten Adolf Hitlers sein. Sie müßten dann die Jugend zu wahren Nationalsozialisten, zu starken und freien Männern erziehen.



Der Abenteurer Trebitsch-Lincoln als buddhistischer Abt.

Der internationale Abenteurer Trebitsch-Lincoln, früher Spion und jetzt Abt eines Buddhistenklosters, wurde bei seiner Ankunft aus Kanada in Liverpool auf dem Dampfer „Ducheß of York" verhaftet. Trebitsch-Lincoln, der unter dem Namen Abt Chao Kun reiste, befand sich in Begleitung von sechs Mönchen und vier Nonnen. Wahrscheinlich wird der seltsame Globetrotter ausgewiesen werden und nach Tibet zurückkehren müssen. Unser Bild zeigt ihn in der Tracht eines buddhistischen Abtes (rechts) beim Ausladen des Gepäcks vom Dampfer.

Verschiebung der Saarabstimmung auf April oder Mai?

Festsetzung des Zeitpunktes erst im September.

DNB **Paris**, 9. Mai.

In gut unterrichteten Kreisen zweifelt man daran, daß der Völkerbundsrat in seiner nächsten Tagung am 14. Mai bereits in allen Einzelheiten Zeitpunkt und Bedingungen der Volksabstimmung im Saargebiet werde festsetzen können. Auch würde der Bericht des Ausschusses Aloisi kaum eine bestimmte Anregung hinsichtlich des Tages der Abstimmung enthalten. Wahrscheinlich werde der Völkerbundsrat nach Entgegennahme des Berichts Aloisi die Möglichkeit der Einsetzung eines Ausschusses in Saarbrücken ins Auge fassen, der an Ort und Stelle entsprechend den Weisungen des Völkerbundsrates einen Plan ausarbeite, der vom Völkerbundsrat in seiner Septembertagung gebilligt werden müsse. Möglicherweise könne dieser Ausschuß beauftragt werden, die Leitung der Abstimmung zu übernehmen. Der Zeitpunkt der Volksabstimmung selbst würde infolgedessen erst im September festgesetzt werden können. Wenn man sich streng an den Vertragstext halte, müßte die Abstimmung am 20. Januar 1935 stattfinden. Es sei aber möglich, daß man eine Verschiebung auf April oder Mai für angebracht erachte.

Peruanische Studenten in München.

× **München**, 9. Mai.

In München traf eine Gruppe von 17 peruanischen Studenten unter Führung des Professors Ebentreich ein, der die Jungakademiker von Peru — die meisten stammen aus der Hauptstadt Lima — nach Deutschland gebracht hat. Unter den Akademikern, die von Lippstadt kamen, befinden sich Söhne und Verwandte erster Familien Perus, so der Neffe des Ministerpräsidenten, der Sohn des Kulturministers, die Söhne der peruanischen Gesandten in Rom und in Brüssel. Die Studenten werden mehrere Semester an der Münchener Universität mit Studien zubringen. In Lippstadt, von wo durch familiäre Beziehungen seit langen Jahren Verbindungen mit Peru bestehen und wo auch schon in der Vorkriegszeit junge Peruaner das Realgymnasium besucht haben, waren die peruanischen Studenten in der Woche nach Ostern eingetroffen. Professor Ebentreich, der sie nach Deutschland gebracht hat, ist ein geborener Lippstädter.

Schwere Bluttat im Berliner Westen.

DNB **Berlin**, 9. Mai.

Besucher des Lichtspieltheaters Capitol hörten am Dienstag abend Hilferufe, die aus der Filiale des Zigarrengeschäftes der Firma Boenicke, Budapesterstraße 9a, kamen. Die Besucher setzten die Polizei des zuständigen Reviers in Kenntnis, und die Beamten drangen in das Zigarrengeschäft ein. Sie fanden dort im Büro den Filialleiter Ernst Roloff blutüberströmt vor. Er hatte schwere Schläge mit einem harten Gegenstand über den Kopf erhalten und war bewußtlos. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert, wo er in sehr bedenklichem Zustande darniederliegt. In den Räumen ist eine ziemliche Verwüstung angerichtet worden.

Ergänzend wird mitgeteilt, daß die Mordkommission den 18 Jahre alten Handelshilfsarbeiter Willy Full, der ebenfalls in der Filiale von Boenicke angestellt war, als der Tat dringend verdächtig festgenommen hat. Full hat bisher noch kein Geständnis abgelegt. Die Polizei steht jedoch seinen bisherigen Angaben sehr zweifelnd gegenüber, da sie in keiner Weise glaubwürdig erscheinen. Er behauptete, daß der 50jährige Filialleiter Ernst Roloff einen Krampfanfall erlitten habe. Er sei zu Boden gestürzt und habe sich bei dem Sturz die schwere Kopfverletzung zugezogen. Dies erscheint jedoch nicht glaubwürdig, da das Zimmer einschließlich der Tapeten, in dem Roloff aufgefunden wurde, stark mit Blut besudelt war. Allem Anschein nach muß auch ein heftiger Kampf stattgefunden haben. Roloff liegt gegenwärtig ohne Bewußtsein darnieder.

Ein Bandit im Milchwagen.

Wilde Straßenschießerei in Newyork.

$ **Newyork**, 8. Mai.

Der vornehme Flatbush-Bezirk im Newyorker Stadtteil Brooklyn war am Montag der Schauplatz einer wilden Straßenschießerei. Ein Bandit war auf einen Milchwagen gesprungen, hatte den Fahrer ausgeraubt und dann die Flucht ergriffen, wobei er auf den verfolgenden Milchwagenfahrer ein wildes Schnellfeuer eröffnete. Da die Straße außerordentlich belebt war, gerieten hunderte von Erwachsenen und Kindern in größte Lebensgefahr. Ein Mann wurde auch durch einen Schuß getroffen und schwer verwundet. Schließlich erschien ein Polizist, der mit seinem Revolver auf den Räuber schoß, der inzwischen auf einen anderen Wagen gesprungen war. Der Räuber sank scheinbar getroffen zu Boden und rief dem Polizisten zu, daß er sich ergebe. Als jedoch der Beamte näherkam, erhob sich der Verbrecher blitzschnell und schoß auf den Polizeibeamten, ohne allerdings zu treffen. Dann lief er davon und verschwand in einem Mietshaus. Nun wurde ein ganzes Heer von Polizeibeamten mit Tränengasbomben, Gewehren und Revolvern zusammengezogen, die das Haus stürmten und durchsuchten. Jedoch hatte der schießwütige Räuber bereits das Weite gesucht. Es ist dies die vierte Straßenschießerei, die sich innerhalb der letzten 14 Tage in Newyork ereignet hat.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 10. Mai 1934.

Zum Tag unserer Erstkommunikanten

115 junge Glieder unserer Pfarrgemeinde, 64 Knaben und 51 Mädchen

gehen am heutigen Christi Himmelfahrtstag erstmalig zum Tische des Herrn. Immer ist es ein liebes, trautes Bild, wenn unter dem hellen Klang der Glocken in festlichem Zuge die Schar der Erstkommunikanten ihrem Heiland entgegenschreitet. Jedes Jahr ist dieser Tag wieder von einem eigenen Zauber umgeben, dem niemand seine Seele zu verschließen vermag. Er ist ein geistiger Frühlingstag, dieser Erstkommuniontag, an dem die jungen Menschenseelen in voller Schönheit aufknospen zur Freude von Gott und Menschen; ein Freudentag eigener Art, da die jugendlichen Herzen der Kinder frohlocken, da die Seelen der Kinder ihrem Heiland entgegenjauchzen.

Gibt es einen Tag, der zu den Eltern ernster reden könnte? Muß ihnen nicht heute ihre schwere Verantwortung erneut und klar zum Bewußtsein kommen? Da stehen die Kinder, ihre Kinder und Gotteskinder, heilige Unterpfänder; von Gott sind sie gegeben, von ihm werden sie einst zurückverlangt. An diesen Kindern haben sie ihre Aufgabe zu erfüllen. Werden katholische Eltern nicht gerade am Erstkommuniontag inne werden, daß ihre Aufgabe über alles Irdische weit hinausgeht und in die Ewigkeit hineinragt?

Möge der göttliche Kinderfreund unsere Kommunionkinder segnen! Möge dieses Fest für die Kinder zu einer nie versiegenden Quelle der Gottesfurcht und Gottesliebe, sowie zu einem unerschütterlichen Fundament ihres Glaubens für ihr ganzes Leben und für die Eltern ein Tag der Freude, des Stolzes und des Dankes an Gott werden!

*

Die Erfüllung der Caritas

Von Dr. Karl Sonnenschein †.

Ihre Erfüllung ist vorsehungsgemäß. Vor glaubenslosen Menschen der Großstadt ist das bloße Wort fruchtlos. Sind Vorträge aus der Geschichte wie chinesisches Schauspiel! Papier! Damit deckt man keinen Tisch! Damit düngt man keinen Garten! Damit heilt man kein Fieber! Wir brauchen andere Kräfte. Nur eines reicht an jene Menschen heran, die das Christentum auch nicht mehr aus den Erzählungen ihrer Väter kennen, auch nicht mehr vom Rosenkranz ihrer Mutter, auch nicht mehr aus dem Religionsunterricht der eigenen Schulzeit. Nur eines werden sie begreifen. Die an eigenem Leibe, an eigener Seele, an eigener Not erlebte Güte dieser Religion in ihren Vertretern. Daß der Sebastian vom Wedding bis in den Keller geht und bis zum Speicher klettert, daß er, der Christ, der Katholik, der Priester sich um die Glaubenslosen kümmert, daß er d. Kinder wäscht, daß er die Trinker betreut, daß er den Verlorenen ein gutes Wort sagt, das begreifen sie. Daß die katholische Gemeinde in diesem Viertel Kirche, Pfarrhaus, Schule, Vereinshaus, Caritasbüro besitzt, genügt nicht. Es muß aus der katholischen Welt jemand zu ihnen kommen. Sich in ihre Dienste stellen. Ohne Sprechstunde. Ohne Bedenken. Ohne Konfessionskartothek. Solcher Caritas, die sich als selbstverständliches Christentum betrachtet, wird niemand widerstehen und leuchtend werden sie dieses Sebastians Leichnam einmal durch die grauen Straßen ihrer großstädtischen Heimat tragen.

Dem Jubel-Bürgerschützenfest entgegen

Die Frage nach dem Ob und Wie des Zustandekommens des 350jährigen Jubelfestes der Bürgerschützen von Ahaus ist in ein entscheidendes Stadium getreten. Jedenfalls wurde diese Angelegenheit auf der letzten Generalversammlung am Dienstag abend schon ein gutes Stück weitergebracht, nachdem beschlossen war, durch eine umfassende Einzelwerbung von Haus zu Haus die ungefähre Beteiligung der Bürgerschaft festzustellen und durch eine gewaltige Senkung der Beiträge auch dem minderbemittelten Bürger die Teilnahme in materieller Hinsicht so leicht wie möglich zu machen. Somit hängt das Zustandekommen jetzt nur noch davon ab, ob in Ahaus der alte Bürger- und Schützengeist noch lebendig ist, der das heimische Schützenwesen während dreieinhalb Jahrhunderte beherrscht, zu glanzvollen Perioden in der Stadtgeschichte emporgeführt und auch Zeiten tiefsten Verfalls von Vaterland und Heimat überdauert hat, wie sie beispielsweise der Dreißigjährige Krieg, die napoleonischen Kriege und außerdem eine Unzahl an Kleinkriegen in unserer Heimat herbeigeführt haben. Und wenn dieser bisher so zähe und stolze Geist im Verlaufe der Nachkriegszeit an Kraft eingebüßt haben sollte, so müßte er unter der neuen Staatsführung, die doch allen erhaltenswerten, aus dem Volke geborenen Sitten und Bräuchen ein kräftiger Förderer ist, in Urfrische und ungebrochener Lebenskraft wiedererstehen und eigentlich in diesem Jahre, dem 350. seit Gründung des Bürgerschützenkorps im Jahre 1584, einen seiner schönsten Triumphe feiern. Alle hauptsächlichsten Vorbedingen für ein allgemeines, großes Volks- u. Schützenfest, von dem sich in unserer Stadt kaum jemand ernsthaft auszuschließen braucht, sind gegeben. Es liegt jetzt an der Bürgerschaft selbst, sich auf sich selbst zu besinnen, Tritt zu fassen und auf das gegebene Zeichen in die Volksfront einzuschwenken und Volksgemeinschaft auch bei frohen Festen zu präsentieren. In diesem Sinne muß die nun einsetzende Einzelwerbung aufgefaßt werden, in diesem Sinne kann jeder, dem der Sinn für Volksfeste noch nicht ganz abgestumpft ist und einen Funken Bürger- und Gemeinschaftsgeist besitzt, seine freudige Zustimmung zum großen Feste der Bürgerschützen 1934 geben.

Zu der vom Vereinsführer Rechtsanwalt Brandis geleiteten Versammlung ist im wesentlichen zu berichten, daß man sich einig darüber war, das Fest zu feiern, wenn eine genügende Beteiligung und die ausreichende Finanzierung gesichert sind, wobei naturgemäß das eine das andere bedingt. Eine umfassende Einzelwerbung von Haus zu Haus, die in allernächster Zeit durch Vertrauensmänner in 10 Stadtbezirken einsetzt, soll für eine genügende Beteiligung aus allen Kreisen und Stadtteilen sorgen, für die die Möglichkeit umsomehr gegeben ist, als sich die Versammlung für einen möglichst niedrigen Festbeitrag — es wurde 3 ℳ vorgeschlagen — einsetzte. Mit aller Kraft soll die Idee eines Volksschützenfestes weiter verfolgt werden, obschon man sich darüber klar war, daß bei 2 Schützenfesten in einem Jahr das eine unter dem anderen zu leiden hat. In einer Generalversammlung Anfang nächster Woche, zu der wieder alle Bürger — Mitglieder und Nichtmitglieder — eingeladen sind, werden weitere Entscheidungen fallen.

Wüllen

:: **Silberne Hochzeit.** Das Fest der Silberhochzeit feiern morgen die Eheleute Bernhard Harpering und Frau, Karoline geb. Vasthof, Oberortwick. Unsern Glückwunsch!

Legden

△ **Fröhlicher Abend im Gesellenverein.** Die Kolpingsfamilie hatte nach alter Gewohnheit ihre Mitglieder zu einem fröhlichen Abend geladen. In einer einleitenden Ansprache legte der Präses Sinn und Zweck des Abends dar, in echt deutscher Gemütlichkeit und familienfroher Gesinnung einige fröhliche Stunden zu verleben. Und man muß sagen, diese gemütliche Stimmung kam bald zum Durchbruch. Bei Frühlings-, Heimat- und Vaterlandsliedern aus jungen, singefreudigen Kehlen wurde das Herz froh und frei. Entsprechende Einzeldarbietungen brachten eine erwünschte Abwechselung. Als nun noch eine frohe Schar benachbarter Freunde zum Besuch erschien und in sehr schöner Weise allerlei zur Ausgestaltung des Abends beitrug, war jeder Wunsch erfüllt. Ein kleines Tanzkränzchen konnte der Jugend nicht verweigert werden. So ein Tag in Berufskleidung ist ja auch nicht alle Tage zu haben, und nett machte er sich, das war die Meinung aller.

● **Standesamtsnachrichten.** Im Monat April wurden beim hiesigen Standesamt 6 Geburten, 1 Eheschließung und 2 Sterbefälle beurkundet.

:: **Silberhochzeit.** Die Eheleute Wilhelm Jöster und Frau, Sofia geb. Kaupmann konnten am vergangenen Sonntag das Fest der Silberhochzeit feiern. Nachträglich unsern Glückwunsch!

Heek

Versammlung des Ortsbauernstandes.

Im Saale Schulte fand Sonntag eine wichtige Versammlung des Ortsbauernstandes statt, zu der auch die Jungbauern zahlreich erschienen waren. Ortsbauernstandsführer Freiherr von Dalwigk gedachte zunächst in warmen Worten des so früh dahingeschiedenen Vertrauensmannes Johannes Althoff-Ahle, der stets in besonders eifriger Weise für den Bauernstand tätig war. Dann gab Frhr. von Dalwigk die inzwischen eingelaufenen Rundschreiben bekannt. Die Eingliederung der Jugend des Reichsnährstandes in SA., HJ., BdM. und Jungvolk soll alsbald vorgenommen werden. Den Anwesenden wurde empfohlen, ihre Kühe freiwillig der Milchkontrolle zu unterziehen, da eine zwangsweise Einführung der Kontrolle beabsichtigt sei. An Stelle des verstorbenen Johannes Althoff wurde Bernhard Helmert zum Vertrauensmann für den Bezirk Ahle-Nord bestimmt. Dann hielt Dr. Plattmann einen sehr lehrreichen Vortrag. Im ersten Teil behandelte er eingehend die Silo-Frage. Redner gab eine Anzahl Winke bezügl. der vielseitigen Verwendbarkeit der Silos. Im zweiten Teil seines Vortrages gab Dr. Plattmann wichtige Erläuterungen zu Fragen der Düngung, des Anbauens von Grünfutter usw. In der nachfolgenden Diskussion konnte eine Anzahl Fragen geklärt werden. Lediglich die Eierfrage bildete Gegenstand einer lebhaften Aussprache. Während die Versammlungsleitung empfahl, mit der Abgabe einer schriftlichen Erklärung für das Beibehalten des freien Eierhandels sehr vorsichtig zu sein, wurde von anderer Seite darauf hingewiesen, daß die Behörde großes Gewicht darauf lege, die Meinung der Allgemeinheit zu hören, wodurch der Abgabe der oben erwähnten Erklärung nichts im Wege stehe. Die Aussprache ließ erkennen, daß die Bauern eine baldige Regelung dieser brennenden Frage zur Zufriedenheit der Allgemeinheit ersehnen. Zum Schluß ermahnte der Ortsbauernstandsführer die Versammelten, durch eifrige Mitarbeit für die großen Belange des deutschen Bauernstandes einzutreten.

Vreden

Familienfeier des Gesellenvereins

Eine große Vereinsfamilie war am vergangenen Sonntagabend im geräumigen Kleine'schen Saale versammelt, um an der Familienfeier des Gesellenvereins teilzunehmen. Kaplan Stratkötter begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, insbesondere die Mitglieder des Gesellenvereins Horstmar unter ihrem Präses, Herrn Kaplan Brey, einem Sohne unserer Heimat, ferner den Redner des Abends, Herrn Dr. Huperz. Aus Anlaß des 85. Jahrestages der Gründung des Kölner Gesellenvereins durch Adolf Kolping, so betonte der Präses, habe die Reichsführung der Gesellenvereine angeordnet, daß dieser Tag in allen Vereinen festlich begangen werde. Daraufhin erteilte der Präses dem Redner des Abends das Wort. Recht ausführlich schilderte dieser in einem gut einstündigen Vortrag das Leben und Wirken des Gesellenvaters Adolf Kolping. Mit großem Beifall wurden die Ausführungen aufgenommen. Der Präses dankte in herzlichen Worten und wies noch besonders auf die zu erwartende Seligsprechung Adolf Kolpings hin. Alsdann fand die Aufnahme neuer Mitglieder statt. Darauf nahm Herr Kaplan Brey das Wort, um sich für die freundlichen Begrüßungsworte des Präses zu bedanken. Und nun begann der gemütliche Teil. Das Programm bot in angenehmer Abwechslung viel und mancherlei, sodaß für die Unterhaltung der Besucher aufs beste gesorgt war. Humoristische Vorträge des Vereinsmitgliedes Heini Leiking, ein- und mehrstimmige Lieder, lebende Bilder u. a. m. wechselten einander ab. Umrahmt wurden die Darbietungen durch Musikvorträge der Blaskapelle und gemeinsam gesungene Lieder.

Nach Abwicklung des Programms erinnerte der Vereinspräses noch an den diesjährigen Maiausflug, der am kommenden Sonntag stattfindet und nach Ellewick führt. Hierzu versammeln sich die Mitglieder pünktlich um 1,30 Uhr am Vereinslokale Kleine.

△ **„Der Vetter aus Dingsda".** Schon manch heiteren, genußreichen Abend hat uns nach schwerer, harter Arbeit des Tages im Laufe des Winters das Ensemble der Westdeutschen Operettenbühne durch ihre Operettenaufführungen geschenkt. Als 5. Gastspiel brachte es am vergangenen Freitag die bekannte, froh bewegte Operette „Der Vetter aus Dingsda" von Haller und Rideamus zur Aufführung. Leider hatte die Aufführung einen nur mäßigen Besuch aufzuweisen, sodaß die Spieler kaum auf ihre Kosten kommen konnten. Man hätte den Spielern für ihre guten Leistungen ein voll besetztes Haus gegönnt, und es ist zu befürchten, daß die Aufführungen unterbleiben müssen, weil sie sich nicht lohnen. Damit würden uns manch angenehme Stunden genommen, das ist um so bedauerlicher, da man vor allem auf dem Lande, wo so wenig geboten wird, das Bedürfnis hat, auch einmal an den langen Winterabenden leicht und heiter unterhaltend zu sein. Die Musik wurde ihrer Aufgabe voll und ganz gerecht. Vor allem hervorgehoben zu werden verdient sodann Fred Düster, der durch die Melodien der bekannten Gesangsnummern das Publikum zu entzücken wußte. Auch die größtenteils aus früheren Aufführungen bekannten Spieler, wie Ina Jansen als Julia de Weert, Elli v. Gahlen als Hannchen, Karl Wrobel als Josef Kuhbrot, Franz Esser als Egon von Wildenhagen, Adolf Henschke als „zweiter Fremder" dürfen nicht unterschätzt werden.

Mitgliederversammlung der Wassergenossenschaft Gazeler-Feld in der Gemeinde Ammeloe.

Zu obiger Versammlung hatte Landrat Sümmermann die Mitglieder zum Saale Kleine eingeladen. Der Landrat ging gleich zum ersten Punkt der Tagesordnung über: Wahl der Vorstandsmitglieder und ihrer Stellvertreter gemäß § 7. Aus der Wahl gingen hervor als Vorsteher Bürgermeister Dr. Bispink und als dessen 4 Beisitzer, Bürgermeister Böckers, Rentmeister Westermann, B. Esselink-Gazel und W. Terhürne-Wennewick, als stellvertr. Vorsitzer Bürgermeister Böckers-Vreden, als stellvertr. Beisitzer Rechtsanwalt Böcker, Jos. Lösing und H. Schmittmann-Gazel.

Die Wahl der außer dem Vorstande der Schaukommission angehörenden Mitglieder fiel auf B. Hölker-Gazel, Heinr. Wening-Vreden und B. Terbrack-Gazel. Dann wurde die Höhe der Entschädigung für den Vorsteher für das erste Beaufahr auf 75,— ℳ festgesetzt. Punkt 4 der Tagesordnung zur Wahl der Schiedsrichter und deren Stellvertreter machte der Landrat ebenfalls weitere Ausführungen und es gingen aus der Wahl hervor: Böcker-Wensker, Graes, Große Liesner Almsick und als Stellvertreter Bauer Wesker-Müllen. Zu Schätzern wurden bestimmt: 1. Schlamann-Klevert, Stadtlohn; 2. Schulze Herking, Südlohn und als deren Stellvertreter Tenhagen-Hegemann aus Alstätte und Deiters (Ahle). Zum letzten Punkt der Tagesordnung macht der Landrat weitere Ausführungen über den Ausbau der Arbeiten. Es soll die zu verrichtende Arbeit als Notstandsarbeit ausgeführt werden. Vielleicht werden die Kräfte, die bei der Fertigstellung der städtischen Kläranlage frei werden, dazu eingespannt werden. Ueber diese Fragen entscheidet der Vorstand.

Nach weiterer Aussprache zwischen den Anliegern über die Wasserverhältnisse wurde die Versammlung geschlossen.

● **Ehrenvolle Auszeichnung!** Dem SA.-Mann Eugen Gondermann wurde für die Kämpfer gegen Spartakus in Berlin und im Ruhrgebiet im Jahre 1919 und 1920 das „Schlageter-Kreuz" verliehen.

*

Spiel und Sport

V. f. L. Epe.

Das letzte Meisterschaftsspiel.

Am heutigen Donnerstag empfängt die erste Kreisklassenmannschaft die erste Mannschaft des Spielvereins Ibbenbüren. Ibbenbüren stellt eine kampfesfrohe flinke Elf ins Feld, die in der Lage ist, Epe die Punkte abzunehmen. Jedoch ist V. f. L. auf eigenem Platze immer noch für auswärtige Gäste ein hartes Pflaster gewesen, und manche Mannschaft, die in der vergangenen Saison auf einen Sieg gerechnet hatte, wurde hier eines anderen belehrt. Wir halten den Ausgang dieses Spieles offen; bei etwas Zusammenhang und Spieleifrigkeit dürfte es voraussichtlich zu einer Punkteteilung kommen.

Sport des H. S. V. 20.

In zwei Spielen gegen namhafte Gegner stellte Heels Sportnachwuchs sein gutes Können unter Beweis. Der 2. Mannschaft gelang es, die gleiche von Groncu 09 überlegen mit 5:1 zu schlagen. Auch das 1:1-Ergebnis unserer 2. Mannschaft gegen Vorwärts 09 Gronau 2. ist beachtenswert.

*

Briefkasten

J. O. 100 Epe. Eine höhere Aufwertung kommt nicht in Betracht. Es handelt sich nur um die Auszahlung von Beträgen, die bisher nicht erfolgte.

M. J. 28. Wenden Sie sich unter Angabe Ihrer Militärverhältnisse an die Heeres-Abwicklungsstelle in Spandau.

F. W. Gronau. Nach dem Fremdwörterbuch von Heyse gibt es rund 50 000 Fremdwörter in Deutschland, d. h. jedes siebende Wort der deutschen Sprache ist ein Fremdwort.

Hauptschriftleiter Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Politik: i. V. Fritz Schumacher; für Westdeutschland: i. V. Karl Bode; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage IV. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 43 528**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3094; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5891; — Borkener Zeitung, Borken: 3291; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1938; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1914; — Halterner Zeitung, Haltern: 1731; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3319; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4105; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1654; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 2759; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1685; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6745; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 951; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2381; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 207.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Gronauer Stadt-Rundschau

Verkaufsfreier Sonntag in Gronau

Der kommende Sonntag vor Pfingsten, der 13. Mai ist im Stadtbezirk Groncu für den Ladenverkauf mit Ausnahme der Spielwaren- und Tabakbranche unter den üblichen Bestimmungen freigegeben. Für Spiel- und Tabakwarengeschäfte ist der verkaufsfreie Sonntag der Sonntag nach Pfingsten (Maikirmes).

Beseitigung der Mißstände bei Zeltfestlichkeiten

Von informierter Seite wird uns geschrieben:

In den vergangenen Jahren ist mit der Vergebung der Zeltfestlichkeiten (bei Schützenfesten und dergl.) viel Mißbrauch getrieben worden. Die Erteilung und Ausübung der Schankerlaubnis wurde in der Regel vom festgebenden Verein im öffntlichen Verding dem Meistbietenden zugesprochen, dem dann auch die Ortspolizeibehörde anstandslos die vorübergehende Schankerlaubnis erteilte, unbekümmert darum, ob derselbe ein Konzessionsinhaber war oder nicht. Abgesehen von den wirtschaftlichen und sozialen Schäden verstößt ein solches Verfahren gegen die eindeutigen Bestimmungen des Gaststättengesetzes, worin es im § 8 klar und deutlich heißt, daß ortsansässige Inhaber einer Erlaubnis vor anderen zu berücksichtigen sind. Demgemäß darf die vorübergehende Schankerlaubnis einem Nichtkonzessionsinhaber nur dann erteilt werden, wenn besondere Umstände dies erfordern.

Um mit allen Mißständen aufzuräumen, haben in den letzten Tagen Besprechungen stattgefunden zwischen der Kreisverwaltung des Reichseinheitsverbandes des deutschen Gaststättengewerbes und dem Herrn Landrat mit dem Ergebnis, daß in Zukunft die Polizeibehörde eine mißbräuchliche Ausnutzung der vorübergehenden Schankerlaubnis unter allen Umständen verhindern wird. Voraussetzung für die Erteilung der Schankerlaubnis soll eine örtliche Verständigung zwischen dem festgebenden Verein und dem Reichseinheitsverbande sein, die erforderlichenfalls von den Ortspolizeibehörden in die Wege geleitet werden soll. Es sind Richtlinien ausgearbeitet worden, deren einheitliche Anwendung unter Ausschaltung des öffentlichen Verdinges eine mißbräuchliche Ausnutzung der Konzession nach jeder Richtung unterbinden wird. Die Vereine, welche eine Zeltfestlichkeit aufziehen wollen, tuen deshalb gut daran, rechtzeitig wegen der Regelung der Schankerlaubnis mit der Ortspolizeibehörde und dem Orts- bezw. Kreisvorsitzenden des Reichseinheitsverbandes in Verbindung zu treten und nicht durch voreilige Abmachungen anderer Art sich in eine unangenehme Lage zu bringen.

Jedes Gefährt muß einen Rückstrahler haben.

Nach neu herausgegebenen Polizeiverfügungen muß in Zukunft jedes Gefährt, also auch Handwagen und Handkarren mit einem Rückstrahler versehen sein. In der Dunkelheit muß an gut sichtbarer Stelle eine brennende Laterne angebracht werden.

Wir weisen von dieser Stelle aus besonders auf diese Verfügung hin. Es kann jedem Besitzer eines Handwagens oder Handkarrens nur empfohlen werden, an dem Gefährt einen Rückstrahler anzubringen, damit er Unannehmlichkeiten aus dem Wege geht.

3600 Gulden gestohlen

Die Täter gefaßt.

In der Nacht auf Freitag letzter Woche wurden aus dem Geschäftsraum des Molkereigebäudes in Boekelo an der holl.-deutschen Grenze 3600 Gulden gestohlen. Der Polizei gelang es bereits am Montag, die Täter im nahen Enschede zu ermitteln. Es handelt sich um 3 junge Leute im Alter von 15, 21 und 25 Jahren. Bei dem jüngsten wurden 90 Gulden in der Rocktasche gefunden; die beiden übrigen Geldräuber hatten einen Betrag von zusammen rund 3300 Gulden auf raffinierte Art in einer Nähmaschine, einer Mandoline und in einem Stuhlsitz in der Wohnung versteckt. Durch den Erfolg der Polizei konnte der größte Betrag der gestohlenen Summe also wieder herbeigeschafft werden. Für ca. 200 Gulden hatten die Täter bereits Anschaffungen gemacht. Die Polizei glaubt, durch die Festnahme dieses Kleeblattes auch die verschiedenen Einbrüche der letzten Zeit in und außerhalb Enschede aufklären zu können.

Gegen Mißbrauch des Wortes „Handwerksbursche".

Abenteurer der Landstraße, Abgerissene und Tippelbrüder werden heute vielfach als „Handwerksbursche" bezeichnet. Gegen diesen Mißbrauch der Bezeichnung „Handwerksbursche" wendet sich die Handwerkskammer Stuttgart und fordert alle Bevölkerungskreise sowie die Presse auf, sich in derartigen Fällen der Bezeichnung „Wanderer" zu bedienen, wie es in der Fürsorgegesetzgebung geschehe. Es gehe nicht an, daß man den wirklichen Handwerksgesellen mit Spitzbuben und anderen Leuten in Zusammenhang bringe, die auch nicht die geringste Berührung mit dem Handwerk haben.



Das Lied von Wien

Roman von Werner Spielmann.

Urheberrechtsschutz durch Prisma-Romankorrespondenz, Berlin-Schöneberg.

7)

„Lieber Freund", spricht sie dann leise, „jetzt . . . ist Klarheit in mir . . . wo ich Sie kennengelernt habe. Warum haben Sie sich immer verleugnet? Sie haben mich doch wiedererkannt!"

Storm steht betroffen.

Er sieht sie nicht an.

„Ich bitte Sie, gnädige Frau, erlassen Sie mir die Antwort dieser Frage. Sprechen Sie nicht mehr von dem, was früher gewesen ist." Leise, aber bestimmt kommen seine Worte und Frau Maria neigt den Kopf.

„Für heute sei es, Storm!" spricht sie leise und nimmt seinen Arm.

Schweigend geleitet er sie zur Kajüte.

Als er sich abschiednehmend über ihre Hand beugt, spricht die Frau in ihres Herzens tiefster Bewegung: „O Uwe Storm... wie danke ich diesem Augenblick, der mich Sie wiedersehen ließ."

Punkt 6 Uhr tauchte Toni oben auf dem Promenadendeck auf. Er hat einen eleganten Sommeranzug an. Die Einheitskleidung der Kapelle, nämlich zum Nachmittag helle Hose und dunkler Sakko, am Abend den Smoking. Er macht einen äußerst schmucken und flotten Eindruck.

Eine Zigarette rauchend schlenderte er auf und ab und befindet sich in glücklicher und froher Stimmung.

Kein Mensch ist zu dieser Zeit weiter hier oben auf dem Promenadendeck. Nur von mittschiffs und aus dem Zwischendeck klingen undeutlich die Stimmen des diensthabenden Personals herauf.

Da erscheint auch schon Liesl.

Sie trägt ein weißes Kleidchen. Der Morgenwind zaust ihr in den Locken. Es ist ein entzückender Anblick, als sie jetzt näherkommt.

„Servus, Toni!" sagt sie frisch.

„Servus, Liesl!" entgegnet Toni vergnügt. „Na, sehen Sie heute wieder mal süß aus!"

„Fangens schon wieder an mit Ihren Komplimenten?"

Toni legt die Hand aufs Herz und schaut sie treuherzig an.

„I kann nix dafür, Liesl!" sagt er bedauernd. „Aber was mei Herz da herin bewegt, es muß außi, und wenn es außi muß, da muß i reden oder i zerspring einfach!"

„Na, da müssens schon reden," lacht sie, „wann i net will, daß Sie zerspringen. Aber... jetzt muß i Ihnen mal a Kompliment machen! Toni! Ja, was sehen Sie denn fesch aus heute?! Dagegen is ja der Baron, dieser lustige Haderlump, an vertrockneter Kohlstrunk!"

„Ja, meine Dame," versetzt Toni vornehm, „wir Künstler, wir san Aestheten, wann's amal verlangt wird, daß wir a Schneid machen soll'n!"

Sie lachen beide hell auf und freuen sich wie die Kinder.

Dann fragt Toni:

„Alsdann, Liesl, warum nennens denn den Baron an luftigen Haderlump....?"

Liesl kommt mit einemal in Rage.

„Dieser ausgeschamte Windbeutel is a ganz frecher Patron! Ja, jetzt denken Sie sich mal, Toni, was sich dieser feine Herr Baron so mir nix dir nix hat erlauben wollen....?"

„Jetzt gehens aber, Liesl!" mach Toni erschrocken. „Jetzt habens mi aber an Schreck eingejagt. Sagens mi aber rasch: woas hat sich der Baron erlauben wollen...?"

„Küssen hat er mich wollen! Verstehens mi richtig, Toni....? Küssen hat er mi wollen ohn' mei' Erlaubnis! Woas sagens nun...?"

„Woas hat er gewollt...?! Küssen hat er Sie gewollt! Na, nu hört's doch alles glei' auf! An Haderlump, sagens, is er...? Na an Schuft, a Verbrecher... a hundsgemeiner Kerl, an elendiger Batzi, der ins Loch gehört, das is er!"

Toni ist fuchsteufelswild geworden.

Liesl ist über diesen Ausbruch selbst etwas erschrocken.

„'s ist ihm ja nimmer gelungen, Toni, regens sich doch net so auf. Der Schlag könnt Sie treffen", besänftigt sie. „Wie er mi hat küssen woll'n, da is gerade der Herr Storm dazugekomm' und hat ihn ordentli gegen die Wand gebumst. Na, so schlimm is a nich gewesen. Er hat ihn bei der Schulter genommen und da der Baron an Rausch gehabt hat, da is er gegen die Wand gestolpert und da hat's ‚Bums' getan. So, jetzt gehens her, Toni, und machen wieder a ganz liabes G'sichterl!"

„Mariandjosef, hab i ane Wut im Leib!" ereifert sich Toni und läuft mit langen Schritten auf und ab. „Wissens was i jetzt mach...? Runter geh i, in seine Kabine, und hau' ihn windelweich, den sauberen Herrn Baron. I wer' ihm was erzählen! Herr Baron, — ja, Pfeifendeckel — sie ausgeschamter Batzi, werd' ich sagen, da schauns sich den Stecken an, der wer' i mal ganz geschwind an Ihnen zerdreschen! Anpacken wer' i ihn und ins Meer schmeißen! Kruzifix, jetzt glaub i a bald selbst, daß mi der Schlag vor lauter Zorn treffen wird!"

Liesl fing an zu lachen. Sie wußte zwar, daß der Toni seine finsteren Drohungen nicht so ohne weiteres ausführen würde, aber sie war in Ihrem Innern stolz, daß der fesche Toni so für sie auftaute.

„Also", lachte sie, „woll'ns jetzt stad sein...? Wanns net bald Ruhe geben, geh i frühstücken und lass' Sie stehn. Dann treffens mich erst morgen früh wieder!"

Toni hörte nicht. Er ist voller Wut und stößt noch allerhand blutdürstige Drohungen und Verwünschungen gegen den Baron aus. Im Ueberschwang seiner aus dem Gleichgewicht gebrachten Gefühle schwört er, daß er die Liesl angetane Schmach rächen werde, so wahr er Toni Rudelspacher heiße.

Liesl geht lachend davon und nach einer Weile hat sich Toni so ziemlich wieder beruhigt.

Toni ist nach dem Frühstücksraum gegangen.

Er sitzt vor seinem Frühstück.

Es will ihm einfach nicht schmecken.

Der Gedanke an den Baron läßt ihn nicht los. Die Wut packt ihn erneut. Er hat den Baron, seit er ihn das erstemal gesehen hat, nie leiden mögen.

Der dicke Bombardonist Rhode schaut seinen Spezi mißtrauisch von der Seite an.

„Na, Kleener, wat is denn?" fragt er. „Dein wohlgeformtes Willi-Fritsch-Jesicht is ja janz auseinanderjeloofen. Wer hat dir denn uff de Hühneroogen jetreten, jeliebter musikalischer Döskopp! Na, nu mach mal deine Futterluke uff und jib 'n paar Töne von dir!"

„So 'n Schuft!" murmelte Toni düster.

„Wer is 'n Schuft...? Jegen wen haste was...? Raus mit die Sprache! Ick bin Zeuge, ejal wat ooch passiert is! Nun man los, jeliebte Heidelerche, jieb wieder mal so 'n neckischen Triller von dich!"

„Alsdann, hör zu! Das Fräulein Huber, net, die kennst doch? I hab a Freundschaft mit ihr, verstehst mi, aber halt' dei Goschen darüber. Nun hats mir vorhin gesagt, daß der Baron von Wiesemar, dös Gigerl, das Liesl hat ohne ihren Willen küssen woll'n! I zerspring noch vor Wut, wann i nur dran denk! Is doch dös an Haderlump!"

„Na, Mensch, deswegen brauchste dich doch nicht als oller Wüterich hierher zu setzen und dein Futter nich zu picken! Jib erst mal deinem Speiseschrank so wat zum Verarbeiten rin und lass' dir darüba det Gehirn nich verkalken. Ick persönlich kann diesen Baron ooch nich leiden. Ick werd mir wat Scheenes ausdenken, womit wir ihn erfreun. Ick denke da so zum Bleistift an 'ne ordentliche Fuhre Juckpulver so ins Bett rin. Oder Marmelade in de Schuhe, wenn er se draußen uff 'n Kabinengang stehen hat. Scheen is ooch, wenn wa ihm so 'n gewisses Pülverchen in de Morjenschokolade jeben! Da beruhige dir nur man. Ick werde schon wat austüfteln."

Toni wird etwas milder gestimmt durch die Rachepläne seiner Spezis. Er nickt ihm zu und beginnt zu frühstücken.

*

Herr Ottokar hat sich von seiner Seekrankheit wieder erholt.

Frisch wie ein Fisch im Wasser flaniert er auf Deck herum.

Genießerisch bläst er den Rauch seiner Zigarre von sich, und im übrigen preist er den Himmel, daß diese vertrackte Seekrankheit von ihm gewichen ist.

Toni kommt vom Frühstücksraum hinauf an Deck.

Herr Huber sieht ihn und geht auf ihn zu. Er hat Lust zu einem kleinen Schwätzchen, und der Landsmann ist ihm just im Augenblick gerade der rechte.

Toni sieht ihn heranschlendern und nickt ihm zu.

„Grüß' Eahna Gott, Herr Landsmann!" ruft Herr Huber in vergnügter Laune. „Dös is ja fein, daß auch Sie hier sind! I hab' vom Ersten Offizier erfahren, daß Sie drüben Ihrer dicken Braut ausgerückt sind. Dazu kann man Ihnen wirklich von Herzen gratulieren. Ich glaub' a, daß Sie froh san, des grausliche Weibsbild losgeworden zu san!"

„Grüß' Gott, Herr Huber!" wünscht Toni dem Vater seiner Angebeteten.

„Ja, woher wissens denn, wie i heiß'?" wundert sich Herr Huber.

Der Teixel! denkt Toni. „Na, aber Herr Huber, Sie ham 's mir doch selber gesagt im Café Atlante!"

„Ahso! Na, wie gefällt's Ihnen denn dahier auf'm Schiff? I fühl' mir heute ganz wohl. Aber, Mariandjosef, gestern bin i g'storben. Des is a so a Sauzeug, diese vertrackte Seekrankheit."

Toni stimmt ihm höflich zu, und der gut aufgelegte Herr Huber fährt fort:

„Mein Maderl, des hattens ja in Ihrem Café gesehen. Ja, nun woas denkens sich, wie mei Liesl hier umschwärmt wird! Sogar an richtiger Baron bewirbt sich um sie. Was sagens nun?"

In Tonis Kehle würgt es.

Schon wieder dieser windige Baron.

Aber er darf ja Liesls Vater nicht merken lassen, wie es um ihn, den Toni, steht. Der Herr Papa wäre vielleicht imstande, Liesl zu verbieten, daß sie überhaupt noch mit ihm sprechen dürfte.

„Ja, schauens, Herr Huber," meint er scheinheilig, „Ihr Fräulein Tochter . . . na, da muß i schon sagen, a Baron, das is a schon nix. Wann's einmal a Mann suchen, da muß 's a vornehme Partie san. A Fürschten . . . oder a Grafen . . . das is scho eher was!"

Herr Huber lächelt geschmeichelt.

„Ja, mei Liesl! A ganz vürnehme Partie, die muß 's bestimmt machen. Wanns a net a Fürscht is! Wanns mei Maderl erst mal die Frau Baronin ist . . . na, nun frag' i Sie, klingt das net ganz vürnehm? Küss' die Hand, Frau Baronin! Wie schaut's . . . was macht der Herr Gemahl, Frau Baronin. Ergebenster Diener, Frau Baronin! Jetzt weiß i aber net, wann des net klingen soll!"

„Des is scho ganz recht," sagt Toni halb verzweifelt, „aber schauens, so an Baron, der hat doch zumeist nimmer Geld! Die san doch meist arm wie die Kirchenmäus'. A Geld, na, des müßt er doch scho haben. Aber an Baron is a nix mit Geld!"

„Na, Geld, das ham mir selber, Herr Landsmann!" lacht Herr Huber und schlägt sich wichtig auf die Brust. „Wanns daran hapern soll, da könn' ma schon einhaken."

Toni versucht ihn jetzt moralisch zu fassen.

Er tut ganz entrüstet.

„Aber jetzt gehens, Herr Nachbar, wanns a Geld ham, na, i woas net, da braucht dochs Töchterle nimmer einen gar so vornehmen Mann zu nehmen. Glaubens mir, solche Ehen, da wird nix G'scheit's draus! Wanns Ihrem Fräutein Tochter an junger Mann gefällt, der wo kan Geld hat, na, da solls ihn nehmen."

Herr Huber ist damit nicht einverstanden.

„Na, Herr Landsmann, mei Liesl, die heirat mal, und so will's a mei Frau, die Bertine, a ganz vornehmen Mann. Und i glaub a, daß der Baron, der mer alleweil hier auf'm Schiff haben, der wird bald zu mir komm' und um die Hand meiner Liesl bitten. Mei' Frau wird dahoam Guckerln machen, wann i an Baron für unser Liesl mitbringe!"

„Na, meinswegen," schreit Toni fast, „da verheiratens Ihr Tochter immerzo an den spinetten Baron. Pfüat Eahna Gott!"

Toni läuft fort und läßt den verdatterten Huber stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Staat und Gemeinden im Dritten Reich.

Ein Vortrag des Staatskommissars Dr. Lippert.

DNB **Düsseldorf**, 9. Mai.

Die Verwaltungsakademie Düsseldorf veranstaltet eine kommunal-wissenschaftliche Vortragsreihe. Den Eröffnungsvortrag hielt der Staatskommissar der Stadt Berlin, Dr. Lippert, über das Thema „Staat und Gemeinde".

Durch die Festlegung der Grundzüge der in Angriff genommenen Reichsreform, so führte Dr. Lippert u. a. aus, seien die Gemeinden zu Teil-Komplexen des von oben nach unten autoritär durchkonstruierten totalen Staates gemacht worden. Wenn man häufig geglaubt habe, daß das eine Vernichtung der Selbstverwaltung einschließen müsse, so irre man sich, sobald man den Begriff der Selbstverwaltung nicht mit Zügellosigkeit und Einzelgängertum ohne Rücksicht auf das Wohl des Ganzen gleichsetzen wolle. Die Gemeinden hätten nach wie vor das Recht, ihre eigenen Angelegenheiten zu betreiben, ein Recht, das ihnen nach dem Willen des Führers auch in Zukunft unbenommen bleiben solle. Da in jüngster Zeit der Staatscharakter der Länder beseitigt worden sei, so seien die Gemeinden gewissermaßen zu den unmittelbaren strukturellen Keimzellen des einheitlichen Reichsgefüges geworden. Nach wie vor werde es das gesunde Streben der verantwortlichen Leiter einer Selbstverwaltung sein, für die Gemeinde zum Wohle der Bevölkerung soviel wie irgend angängig, herauszuholen. Dieses an sich gesunde Streben finde aber seinen natürlichen Grenzpunkt dort, wo übergeordnete Interessen auf dem Spiele stünden. Dr. Lippert führte in diesem Zusammenhange das Autostraßenprojekt des Führers an, das nach übergeordneten Gesichtspunkten der gesamtdeutschen Interessen in Gang gesetzt worden sei, und in keinem Falle sei von den Gemeindevertretungen versucht worden, nach eigensüchtigen Gesichtspunkten hiergegen anzugehen. Wenn die Gemeinden zu ihrem Teile im Rahmen der Selbstverwaltung zur Emporentwicklung des Reiches mit beitrügen, so förderten sie damit automatisch sich selber.

Der Redner ging im weiteren Verlauf seines Vortrages auf das neue preußische Gemeindeverwaltungsgesetz ein, das bei der bevorstehenden Gesamtregelung durch das Reich, in seinen Grundzügen vielleicht eingebaut werden dürfte. In diesem Gesetze sei vor allem zum ersten Mal nicht nur die willensmäßige Einheit von Gemeindeleitungen und Staatsführung unterstrichen worden, sondern darüber hinaus war auch die in den Staat eingebaute Partei an den ihr zustehenden Platz gerückt worden. In Zukunft dürfe es eben zwischen Gemeinden, Staatsführung und Parteiklinke kein Auseinanderklaffen der Interessen und Bestrebungen mehr geben. Die große Kunst der leitenden Gemeindebeamten werde darin bestehen müssen, diese Dreieinigkeit, die das wesentliche der nationalsozialistischen Staatsidee in ihrer praktischen Anwendung ausmache, sich als unverrückbare Richtschnur des Handelns stets vor Augen zu halten.

Der Leiter der Gemeinde sei ihr Führer. Das bedeute aber nicht, daß er ihr Tyrann sein soll. Da man stellenweise befürchtete, daß eine Tyrannei möglich sei, so habe man dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß man in den Gemeinden zur Kontrolle des kommunalen Führers gewisse Einrichtungen des parlamentarischen Systems wieder aufleben lasse. Vor allen diesen Versuchen warnte Dr. Lippert auf das eindringlichste. Jede parlamentarische Einrichtung, auch wenn sie sich in eine noch so verfeinerte Form kleiden möge, widerspreche dem Grundgesetz der nationalsozialistischen Staatsführung, daß niemandem im Staate eine Verantwortung abgenommen werden dürfe, die er Kraft seines Amtes und seiner Führerstellung zu tragen hat. In der künftigen Reichsgemeindeverfassung werde, wie man annehmen dürfe, der Führer der Gemeinde in bestimmten Fällen dazu verpflichtet sein, den Rat einer ernannten Vertretung der gemeindlichen Bürgerschaft zu hören. Fälle der Führer seine Entscheidung gegen den Ratschlag seiner gesetzlichen Berater, so treffe ihn die Verantwortung bei etwaigen, die Gemeinde schädigenden Folgen umso härter und wuchtiger. Ausschlaggebend sei aber, daß sich der Führer niemals hinter dem Votum des Rates verkriechen könne, um auf diese Art die Verantwortung abzuwälzen, so wie es das Kennzeichen des Parlamentarismus gewesen sei.

Zum Schluß seines Ausführungen ging Dr. Lippert auf die Bedeutung der nationalsozialistischen Idee für die Führer der Gemeinde ein. Wirklicher Führer könne nur der sein, dem der Nationalsozialismus als Idee in Fleisch und Blut übergegangen sei.

„Oberammergau" im Siebengebirge.

300 rheinische Bauern gestalten die Passion.

zy **Königswinter**, 8. Mai.

Wieder ist das Jahr der Oberammergauer Passionsspiele herangekommen. Ueberall in der Welt kennt man den Namen des oberbayerischen Dorfs, dessen Bewohner sich in Erinnerung an ein in Pestjahren abgelegtes Gelübde ihrer Vorfahren zusammenfinden, um das Leiden und Sterben des Herrn darzustellen. Nicht nur in Deutschland, nein auch in England und in Amerika, ja überall kennt man die Gesichter der bedeutendsten Darsteller dieser Passionsspiele. Und im ganzen Sommer wird Oberammergau das Ziel vieler Reisenden sein.

Wer aber weiß, daß auch im Rheinland, an den nördlichen Ausläufern des Siebengebirges, in dem stillen Dörfchen Stieldorf, Passionsspiele aufgeführt werden? Wer weiß, daß im letzten Spieljahr der Vorkriegszeit rund 50 000 Besucher nach Stieldorf gepilgert sind und daß auch im Jahre 1928 weit über 44 000 Besucher dorthin geeilt sind?

In einem eigens errichteten Gebäude, im Passionshaus von Stieldorf werden die Passionsspiele vom 12. Mai an bis zum Oktober aufgeführt werden. Alle Sonn- und Feiertage der Monate Mai bis Oktober und alle Mittwoche der Monate Juni bis Oktober stehen für diese Feiern zur Verfügung. Ueber 300 Personen wirken mit, um dieses Spiel zu einer lebendigen Gestaltung der Leidensgeschichte Christi werden zu lassen. Ueber 300 rheinische Bauern und Bäuerinnen, alles unbescholtene Gemeindemitglieder, haben sich freiwillig zu diesem Ehrenamt gemeldet, das keinerlei Vorteile bringt. Vielmehr bedeutet es für die Bauern ein außerordentliches Opfer, da sie ja an allen Spieltagen und auch zu allen Proben unentgeltlich zur Verfügung stehen müssen. Aber die Kraft des religiösen Gedankens und der Opfergemeinschaft überwinden alle Schwierigkeiten.

Die Passionsspiele von Stieldorf sind an Umfang und Ausstattung kaum hinter denen des berühmten Oberammergau zurückgeblieben. Sie haben allerdings auf die lebenden Bilder aus dem Alten Testament verzichtet. Oberammergau hat bei diesen Spielen Pate gestanden. Denn es ist ein Landwirt aus Stieldorf, Michael Weyler, gewesen, der von den Oberammergauern Passionsspielen in den achtziger Jahren so ergriffen war, daß er, in der Heimat angekommen, seine Dorfgenossen dazu begeistern konnte, ein ähnliches Spiel aufzuführen. Er selbst machte sich daran einen Text zu schreiben, der in 13 Bildern das Sterben des Erlösers schildert. Dieser Text ist jetzt völlig neu bearbeitet worden, auch die Gesänge sind neuen Anforderungen entsprechend umgestaltet.

Wenige Tage ist es nur noch bis zur Eröffnung der diesjährigen Passionsspiele. In dem stillen und zurückgezogenen Dörfchen, unfern vom Rhein, herrscht größte Spannung. Jeder ist ja irgendwie selbst mit den Spielen verbunden, sei es daß der Vater, der Bruder oder die Schwester oder sonst ein Anverwandter an ihm teilnimmt. Und alle hoffen, daß viele Besucher dieses Oberammergau am Rhein und sein Spiel schauen werden.

Sommer-Waschstoffe

Immer wieder soll es unsere große Auswahl sein, und unsere niedrigen Preise, die Sie von unserer großen Leistungsfähigkeit überzeugen.

Mouselinette, 80 cm br., hübsche, mittelhelle Blumenmuster, fabelhaft billig . . . . . m 0,60		**0.48**
Panama, 80 cm breit, waschechte, süddeutsche Qual.	m 0.60	**0.45**
Indanthren-Druck, moderne helle 2 und 3 Farben-Drucks	m 0.72	**0.55**
Selina, künstliches Seidenleinen in vielen Modefarben, sehr billig	m 0.78	**0.65**
Kunstseiden in hübschen, hellen Punktmustern gut waschbar	m	**0.68**
Beiderwand, Kunstseide, in klaren, schönen Streifen, dazu passende Unistoffe		**0.72**
Wasch-Kunstseide, 80 cm breit uni in vielen Farben	m	**0.80**
Silkuline, Seidenzwirn, unverwüstlich stark. hübsche Pastellfarben	m	**0.85**
Selina, Seidenleinen, in ganz hervorragender Qual. elegante Druckmuster		**0.90**
Leinen-Imitat, für Sportkleider und Blusen, indanthren gefärbt	m 0.90	**0.80**
Perlpanama, 80 cm breit, entzückende Pastellfarben, weiche Qualität	m	**1.10**
Bemberg-Kunstseide in hellen und dunklen Mustern, fließendes Gewebe	m 1.65	**1.10**
Wollmusseline in guten, waschechten Qualitäten	1.95, 1.80,	**1.45**

Sehen Sie sich unsere 2 großen Spezialschaufenster in Sommerwaschstoffen an, die Ihnen in wunderschöner Auswahl all' diese Stoffe zeigen. Auch zeigen wir Ihnen unverbindl. gern in unserem Hause hunderte schöner anderer Stoffe, die wir wegen der Riesenauswahl nicht im Fenster zeigen können.

Ernsting

Gronau

Ein sauberes, kath.

Mädchen

mögl. bald **gesucht.**

Carl Schroers, Bocholt

Auskunft erteilt

Frl. Oehmen, Rienborg

Gut erhalt.

Küchenschrank, Küchenherd, Gasbackofen

zu verkaufen.

Frau Bernh. Meiners

Epe, Merschstr. 17

2—3 Zimmer-Wohnung

in Ahaus für sofort oder später **zu mieten gesucht.**

Angebote unter As 849 an die Kreiszeitung in Ahaus.

Suche für sofort ein gutes

Mädchen

im Alter von 15—17 Jahren, für leichte Hausarbeit.

Heinrich Nagel

Ahaus, Hessenweg

Tonhalle Gronau

Morgen Freitag, den 11. Mai abends 8 Uhr

Gastspiel der westdeutschen Operettenbühne

Die große erfolgreiche Operette

Der Vetter aus Dingsda

in 3 Akten von Künnecke.

Hauptgesangsschlager: Ich bin nur ein armer Wandergesell'.

Hauptdarsteller: Ina Jansen, Elli v. Gahlen, Friedel Büscher, Franz Esser, Karl Wrobel, Kurt v. d. Gathen.

Eintritt: 0.90 1.20 1.50 Mk.

Vorverkauf Zigarrenhaus Huse', Bahnhofstr. 1

Billig und gut!

Geschenke zum Muttertag!

Kaffee, beliebte Sorten, Pfd. Mk. 2.80 - 1.80

Erfrischungswaffeln	Pfd. Mk.	-.80
Sommerbonbons	„ „	-.80
Puddingpulver	„ „	-.34
Reisflocken	Pak. „	-.20
Himbeersaft	Pfd. „	-.58

3% Rabatt in Marken

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Schützenhof

Gronau

Himmelfahrt ab 6 Uhr

öffentl. Ball

Bekanntmachung

Am 15. Mai ds. Js. tritt der Sommerfahrplan, der nur geringfügige Änderungen gegenüber dem bisherigen Fahrplan aufweist, inkraft. Aushangfahrpläne können auf den Bahnhöfen eingesehen werden.

Bentheimer Eisenbahn als Betriebsführerin der Ahaus—Enscheder Eisenbahn

Grundstücksverkauf

Im freiwilligen Auftrage des Herrn Heinrich Segbers in Epe i. Westf. am Steigerturm soll am Samstag, den 12. Mai 1934 nachm. 3 Uhr, das im Haarfeld gelegene, ca 10 Scheffel Gesäe große Ackergrundstück öffentl. meistbietend verkauft werden. Das Grundstück befindet sich in guter Kultur. Treffpunkt bei Rottenführer Nienhaus, Epe.

Wilh. Bürse gut Hanning

Auktionator, Epe

Gelehrten-Disputation um die Ura-Linda-Chronik.

Der Nachweis der Fälschung.

Um die Ura-Linda-Chronik, die der Urgeschichtsforscher Prof. Hermann Wirth vor einigen Monaten in deutscher Sprache neu herausgebracht hat, hat es am letzten Freitag abend auf Veranlassung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in der überfüllten Neuen Aula der Berliner Universität eine öffentliche Gelehrtendisputation gegeben. Die Ura-Linda-Chronik erschien, wie man weiß, vor etwa 65 Jahren zuerst in Holland als ein von Generation zu Generation vererbtes Familiendokument, in dem Aufschlüsse über die Urbevölkerung des europäischen Nordens und deren Kultur von weittragender Bedeutung enthalten sein sollten. Nach Erscheinen der Chronik setzte schon damals eine heftige wissenschaftliche Polemik ein, die damit endete, daß der Beweis für die Unechtheit des Dokuments erbracht schien. Dieser Beweis basierte auf der Feststellung der künstlichen Antikisierung des Papiers, auf der dilettantischen Vermischung germanischer Sagen mit humanistischen Wissensbrocken, orientalischen Religionsvorstellungen und schließlich auf der völligen Erfünstelung altfriesischer Sprache. Die Neuherausgabe durch Hermann Wirth hat den Streit neu entstehen lassen.

Unsere Leser werden sich an die von uns veröffentlichte Erklärung der Breslauer Germanisten und an andere kritische Aeußerungen erinnern, die wir wiedergegeben haben. Auch in der nationalsozialistischen Parteipresse sind Artikel erschienen, die an Schärfe der Ablehnung wohl kaum überboten werden konnten. So schrieb dort Prof. Wolfgang Krause von der Universität Königsberg: „Man sollte annehmen, daß jeder, der auch nur ein einziges Eddagedicht, eine einzige altisländische Familiensaga, nur wenige Zeilen des altdeutschen Hildebrandliedes mit wachen Sinnen gelesen hat, in dem törichten Geschwätz dieser Uralinda-Chronik keinerlei Zusammenhang mit germanischem Wesen, weder der Vorzeit noch der Jetztzeit, zu erkennen vermag. Nur jemand, der dem wirklichen Germanentum rein akademisch, völlig instinktlos, gegenüber steht, ist imstande, in dem wortschwallreichen moralisierenden Getön der Uralinda-Chronik ein Denkmal germanischer Ueberlieferung zu finden. Germanische Denkungsart zeichnet sich von Alters her bis auf den heutigen Tag durch knappe und schlichte, aber gewichtige Rede aus, eine Rede, die mit wenigen Worten den Nagel auf den Kopf trifft, die das Moralisieren als unmännlich haßt, die alles, was sich der Hörer selbst denken kann, als überflüssig verschweigt. Die Darstellung der Uralinda-Chronik ist demgegenüber wortreich, süßlich moralisierend und geschwätzig. Die Begebnisse in ihr sind schemenhaft ungreifbar, die Menschen völlig blutleer und erregen in uns keinerlei menschliche Teilnahme. Die alten Germanen dieser Chronik — oder vielmehr die alten Friesen; denn nur um diese geht es dem Verfasser — sind edelmuttriefende Wesen, die einem blutleeren Pazifismus huldigen und von Frauen beherrscht werden. Geschöpfe solcher Art hat es gewiß auf der ganzen Welt nie gegeben, und am allerwenigsten unter unsern Altvordern. Edda und Saga und Hildebrandlied zeigen uns Männer und Frauen von Fleisch und Blut, mit gewaltigen Leidenschaften im Guten und Bösen, immer ganze Kerle, die uns Respekt einflößen. Diese Uralindier aber sind blasse Jämmerlinge, die bei den „Burgmeiden" und „Müttern" Sühne für ihre kleinen Verbrechen suchen, Menschen, deren Nachkommen zu sein, wir uns im Innersten schämen müßten. Gottlob sind es aber nur künstliche Gebilde eines belesenen und humorvollen Phantasten aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dem wir nicht einmal ernstlich böse sein können."

Nicht minder scharf haben Prof. Nekel, der Forscher für germanische Frühgeschichte an der Universität Berlin, der bekannte Königsberger Orientalist Prof. Ferdinand Bork, als Archäologe und nationalsozialistischer Wissenschaftler Dr. Werner Buttler u. a. gegen Wirth Stellung genommen. Ueberhaupt fast die gesamte ernste Wissenschaft hat die Ura-Linda-Chronik rundweg als unecht abgelehnt. Andererseits spielt sie in einer breiten Oeffentlichkeit eine nicht geringe Rolle, vornehmlich weil Hermann Wirth einer der Vorkämpfer der achristlichen Bewegung ist und in der Schar seiner Glaubensanhänger die Ura-Linda-Chronik sozusagen als „Bibel der Germanen" angesehen wird.

Die Gelehrtendisputation in der Berliner Universitätsaula wurde geleitet von dem Göttinger Rektor Professor Friedrich Neumann, der einleitend betonte, daß es sich nicht mehr um die Frage handele, ob die Ura-Linda-Chronik überhaupt echt oder unecht sei, sondern ob sie ganz unecht oder nur teilweise unecht sei. Für weitgehende Echtheit traten ein Dr. Otto Huth vom Reichsbund „Volkstum und Heimat", der Analogien zu anderen indogermanischen Kulturen aufwies, so besonders in der Frage des Mutterrechts, und Prof. Dr. W. Wüst, München, der meinte, es sei nicht entscheidend, daß das schriftliche Exemplar erst aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stamme; ähnliche Erscheinungen fänden sich in der Orientalistik mehrfach. Auch die Namensumstellungen und deren Varianten seien keine entscheidenden Gegenargumente, ebenso nicht die Ethymologisierung antike Namen nicht, wozu sich wiederum Parallelfälle in der orientalischen Forschung fänden.

Von den Gegnern Wirths führte als erster Prof. Dr. Gustav Nekel, Berlin, Behauptungen für die Unechtheit der Quellen ins Feld, die er philologisch und auch geistes- und kulturwissenschaftlich belegte. Er wies auf die Unmöglichkeit hin, daß das künstliche, aus lateinischen und griechischen Schriftzeichen und Runen zusammengesetzte Schriftsystem der Ura-Linda-Chronik die Schriftüberlieferung der germanischen Bronzezeit um 2000 v. Chr. darstellen könne. Die von ihm aufgezeigten Widersinnigkeiten (Erdbeben und feuerspeiende Berge in Friesland!) waren zum Teil so kraß, daß sie allgemeine Heiterkeit erregten. Sein Schlußurteil war: ein Gemisch von Geschichtsklitterung und Dichterphantasie. Das germanische Altertum sei so groß und schön, daß es derartiger Sensationsschriften nicht bedürfe.

Nicht minder vernichtend lautete das Urteil von Dr. Th. Steche vom Kampfbund für deutsche Kultur, der besonders auf das unmögliche Schriftsystem mit seinen arabischen Ziffern um 2000 v. Chr. oder 800 n. Chr. einging und das wiederholte, was er schon im „Völkischen Beobachter" gesagt hat: die Chronik sei keine „Offenbarung germanischen Wesens"; vielmehr dürfe „kein Deutscher irgend welches Wissen aus ihr ziehen". Steche konnte unwiderlegbar die beiden Vorwörter und die damals niemals vererbten Familiennamen aus dem Jahre 1256 als völlig unecht widerlegen. Und wenn Wirth den Hintergründen dieses Machwerks ein Alter von 2193 vor Chr. gebe, so mißglücke der Beweis. Stoße es ihm doch zu, die zeitlich späten Runen als von dem englischen „run" (rennen) als „laufende Schrift" zu verteidigen, ohne zu begreifen, daß die Form „runnen" erst eine Form des 16. nachchristlichen Jahrhunderts sei.

Hermann Wirth, der dann, von seinen Anhängern stürmisch begrüßt, das Wort nahm, betonte, daß die Entscheidung über Echtheit oder Unechtheit nur die Geistesurgeschichte fällen könne, die auf den nationalen Zusammenhängen der Symbolik aufbaue; die Vorgeschichtswissenschaft könne bestenfalls Hilfsstellung einnehmen; damit verlagerte allerdings Wirth die ganze Frage in ein völlig unkontrollierbares Wissenschaftsgebiet, was schon seine im Lichtbild gezeigten Symbolinterpretationen deutlich erkennen ließen. Im übrigen sei seine Ura-Linda-Ausgabe nur eine vorläufige, und er selbst vertrete nicht die Ganz-Echtheit des Dokuments. Dagegen wurde ihm vorgehalten, daß seine kritischen Bemerkungen in der Buchausgabe lange nicht so weit gingen wie er hier jetzt zugebe.

Vom Standpunkte des Vorgeschichtsforschers wandte sich Professor Dr. Jacob Friesen, Direktor des Landesmuseums in Hannover, gegen die Kultursymbolik Wirths, mit der viel behauptet, aber nichts bewiesen würde und verlangte eine methodische Untersuchung, die einwandfreie Beweise lieferte.

Die wichtigsten Ausführungen machte der Berliner Universitätsprofessor Dr. A. Hübner. Er wies direkt den Fälscher der Chronik nach. Ihr Verfasser ist Cornelius Over de Linden, bei dem einst das Werk gefunden wurde. Jeder, der von den nordischen und isländischen Sagas auch nur einen Hauch verspürt hätte, müsse sofort die Fälschung erkennen. Denn die Theologie und Philosophie der Ura-Linda-Chronik sei bewußte Nachbildung rein liberalistischer Auffassung, entlehnt dem Begriffsschatz der französischen Revolution. Hierher passe auch die Verachtung der Priester und Fürsten. Selbst die angeblichen Gesetze seien nach List, dem großen Rechtsgelehrten, niemals nordisches Kulturgut, sondern Ausfluß französischer Revolutionsbegriffe. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, Kampf gegen Königtum und Priesterbetrug, kurz die Ideen und Schlagworte des Liberalismus von 1789 bis 1848, zum Teil mit biblischen (altjüdischen), wohl auch freimaurerischen Einschlägen, bilden die Grundlage der Chronik. Der Beweis für ihre Zusammengelesenheit finde sich in der zum Glück erhaltenen Bibliothek Over de Lindes, der ein Polyhistor war. Das Verzeichnis dieser Bibliothek zeige, daß sie sich völlig mit dem Interessengebiet der Chronik decke. In dieser Bibliothek befand sich vor allem Volneys geschichtsphilosophisches Werk „Die Ruinen" (1799); selbst ein Buch über das Freimaurertum fehlte nicht. Daß dies deistisch-liberale „Ahnenerbe" von einem Manne wie Wirth, der doch gerade die „liberalistisch-rationalistische" Vorgeschichts- und Sprachwissenschaft reformieren wolle, als urgermanisch hingestellt werde, bezeichnete der Redner als tragischen Fall.

Das indische „Seilwunder".

£ **London**, 8. Mai.

Es gibt kaum einen Indienreisenden, der nicht nach seiner Rückkehr Wunderdinge von den Taten der indischen Zauberer und Fakire zu berichten wüßte. Die Hauptrolle aber bei allen diesen Erzählungen spielt das sogenannte Seil-Experiment, das nunmehr von der Vereinigung englischer Okkultisten für undurchführbar erklärt wurde, während alle Berichte darüber in das Reich der Fabel verwiesen wurden.

Der Seiltrick besteht darin, daß der Zauberer, nachdem er sein Publikum durch einige Kleinigkeiten, wie das Wachsenlassen eines Mangobaumes, das Sprießen eines Weizenkornes auf der flachen Hand, erheitert hat, unter geheimnisvoll klingenden Beschwörungen, beim Duft der Opferfeuer, ein langes Seil hoch in die Luft wirft, das merkwürdigerweise senkrecht stehen bleibt.

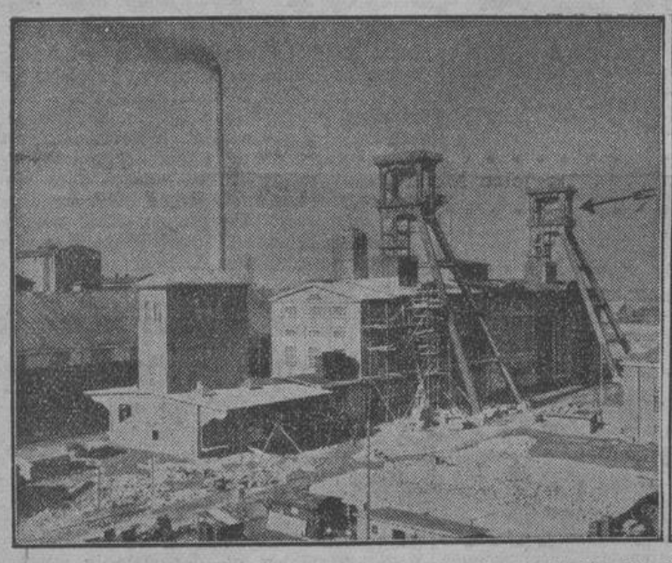
Endlos scheint es, wenigstens kommt es den Zuschauern so vor, in den Himmel zu wachsen, kein Mensch kann sein Ende sehen. Dann läßt der Gaukler einen kleinen Jungen aus seiner Begleitung dieses senkrecht stehende Seil hinaufklettern, bis er droben in einer Dunstwolke verschwindet. Mit einem Schwert bewaffnet steigt ihm der Zauberer nach. Plötzlich hört man aus der Höhe ein Jammergeschrei, Blut fließt das Seil hinab und aus den Wolken fallen die zerstückelten Glieder des Knaben zur Erde nieder.

Langsam klettert der Mann, dieser bluttriefende Mörder, das merkwürdige Seil wieder hinunter, die Dunstwolke zerteilt sich, das Seil fällt klatschend auf den Boden, und plötzlich ist auch der Knabe wieder da, lebendig und munter wie zuvor. Unzählige Reisende wollen beschwören, daß sie dies Wunder mit eigenen Augen gesehen hätten.

Aber in England wollte man lange Zeit nicht an das Wunder glauben, sondern auch die erfahrensten Geisterbeschwörer erklärten es für einen glatten Schwindel. Ein besonderes Komitee hat mühsam alle Aussagen von Reisenden geprüft, die jemals etwas über das Experiment mit dem Seil erzählt haben. Schließlich wurde sogar, als man merkte, daß sämtliche Berichte aus zweiter oder dritter Quelle geschöpft waren, ein Preis von 525 Pfund für den ausgesetzt, der in Gegenwart des Komitees die Geschichte vormachte. Leider hat sich kein Zauberer, weder ein indischer noch ein europäischer, gefunden, der unter solchen Umständen sein Geheimnis preiszugeben bereit war. So kam dann das vernichtende Urteil zustande, das das Seilwunder als undurchführbar erklärt.

Während seiner Untersuchungen ist das Komitee auch auf den Urheber der Wunderberichte gestoßen. Es war ein alter englischer Oberst der Kolonialarmee, der in Bombay eine solche Vorstellung erlebt hat. Aber sie ging in einer engen Straße vor sich, die noch dazu durch Opferfeuer so vergast war, daß man den zweiten Stock der Häuser überhaupt nicht mehr erkennen konnte. Und hier, im zweiten Stock, saß natürlich, so behauptet das Komitee, der Helfer, der das hochgeschleuderte Seil auffing und festhielt.

An der Stätte des Grubenunglücks von Buggingen.





Links: Blick auf das Kalibergwerk mit dem Unglücksschacht (Pfeil). Rechts: Werkangehörige warten nach Bekanntwerden des Unglücks am Eingang zur Grube auf Nachrichten über das Schicksal der Eingeschlossenen.

Warum stehst Du noch abseits?
Werde Mitglied der NS-Volkswohlfahrt!

Der Wolf von Olstenna

Ein Roman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: DREI QUELLEN-VERLAG, KÖNIGSBRÜCK I/SA. / NACHDRUCK VERBOTEN

24)

Die beiden sehen sich an und schütteln den Kopf. „Der Wolf", meint Pörkus mit rauher Stimme, „der Wolf wird sie nicht haben. Aber es kommen doch sicher andere Leute des Wegs, die die Goldfüchse mitgehen heißen."

„Kann auch sein", entgegnet Bentham mit gleichgültiger Stimme, „auf Wiedersehen, meine Herren!"

Bentham steht hinter Olstennas Stuhl und sieht dem Spiele zu.

Es sieht so aus, als wenn er Olstennas Karten mit dem größten Interesse betrachte, aber in Wirklichkeit hat Markollen seine besondere Aufmerksamkeit erregt.

Nachdem er zwanzig Minuten zugeschaut hat, weiß er, daß Markollen falsch spielt.

Als man nach dem gemeinsam eingenommenen Male aufbricht, merkt Bentham, daß Olstenna wie erleichtert aufatmet.

„Rechne zusammen, was ich an dich verspielt habe!" sagt Olstenna nachlässig. „Die Nacht kommt, wir müssen heim!"

„Wer ist denn der glückliche Gewinner?" fragt Hanna.

„Markollen ... der Baron!" entgegnet Graf Arve ruhig. „Wie immer! Hat ein Riesenglück, unser Nachbar! Man muß sich vor ihm hüten, sonst gewinnt er einem alles ab, was man hat."

Er sagt das scherzhaft, aber Bentham spürt einen besonderen Unterton in den Worten.

Das Auto verläßt etwas nach den beiden Beamten Markollen, holt sie bald wieder ein, letzte Grüße ruft man sich zu, dann gibt Olstenna Gas und läßt nun den Wagen trotz der schlechten Straße in scharfem Tempo vorwärtsschießen.

„Mein lieber Arve, anscheinend bist du froh, daß du den Besuch hinter dir hast", sagt Bentham zu dem Freunde.

„Ich bin froh. Du sagst das richtige Wort. Ich kann mich auf Markollen nicht wohlfühlen. Viermal war ich dort zu Gaste, und jedesmal habe ich wie befreit aufgeatmet als ich wieder daheim war."

„Weißt du, daß Markollen falsch spielt?"

Zu Benthams Verwunderung nickt Arve gleichmütig und sagt ruhig: „Das weiß ich. Markollen spielt falsch, das ist gewissermaßen sein Privilegium."

„Das verstehe ich nicht!" entgegnet Bentham verblüfft.

„Glaube ich wohl, Freund Bentham! Schau, der Markollen gehört doch nun einmal zu unseren Nachbarn, und er ist ein armer Teufel ... und ... er muß doch leben. Drum lassen wir ihn gewinnen, wir wenigen, die es vertragen können, einmal um fünfhundert oder tausend Kronen geschröpft zu werden. Aus diesem Gewinnenlassen hat sich nach und nach ein Falschspielen entwickelt."

„Und ihr duldet das?"

„Ja, es ist gewissermaßen eine Unterstützung, die wir ihm angedeihen lassen. Kein Mensch spricht darüber ein Wort."

„Aber das ist doch toll ... wenn er nun einmal arme Teufel ausplündert?"

„Das tut er eben nicht. Er ist sonst der korrekteste Spieler, den es gibt. Er hat auch dem Polizeimeister und dem Hauptmann nichts abgenommen. Nur mir! Schimpfe mich ruhig einen Troddel. Du darfst aber nicht vergessen, die Markollen sind eine so alte Familie wie wir, und ich fühle mich daher gewissermaßen verpflichtet, etwas zu tun."

„Du bist mir ein sonderbarer Heiliger!"

„Mein Vater hat dem alten Baron Markollen gegenüber genau so gehandelt. Stillschweigend duldete er es, daß das Spielerglück etwas korrigiert wurde."

Bentham schüttelt noch lange den Kopf.

„Ich hoffe, nicht allzuoft Gelegenheit zu haben, diesem seltsamen Gentleman zu begegnen."

„Sorge dich nicht, das kommt nur hin und wieder vor. Markollen fällt, gottlob, nicht zu sehr auf die Nerven. Er hat bei allem Takt."

„Ein kleiner Vorzug! Hoffentlich ist er so taktvoll, unsere liebe Freundin nicht so oft mit seinen glühenden Blicken zu belästigen."

„Bist du eifersüchtig?" fragt Olstenna leise.

Die beiden Freunde sehen sich an, Bentham wird etwas verlegen. „Eifersüchtig ... hm ... ich glaube, ich könnte es sein."

„Du auch?" denkt Olstenna im stillen und ist ein wenig traurig.

6.

Bentham erhält die Abschriften der Protokolle.

Der Polizeimeister bringt sie selber und lädt sich damit selbst zu einem guten Imbiß und einem festen Trunke ein, denn er kennt die Gastfreundschaft von Olstenna.

Bentham ist wohl oder übel gezwungen, dem Polizeimeister mit Gesellschaft zu leisten, obwohl er vor Erregung kaum stillsitzen kann. Erst am späten Nachmittag, als der Polizeimeister zurückreitet, kann er sich zurückziehen und die Protokolle studieren.

Er begibt sich auf sein Zimmer. Unterwegs stößt er auf Bärilak, den großen Jäger, der eben nach Olstenna gekommen ist.

Die Männer begrüßen sich. Bärilaks schönes Gesicht ist ganz Ruhe und Würde, seine Worte sind höflich und voll Anstand.

„Ich freue mich, daß Bärilak Wort hält!" sagt Bentham auf schwedisch.

„Bärilak wird den großen Wolf mit jagen, wie er es versprochen hat. Wann denken der Herr von Olstenna und der Mann aus dem fremden Lande auszuziehen?"

„Jeden Tag, Bärilak, den Gott werden läßt! Hier ... sieh, schau diese Zeichen an. Die künden mir alle die Untaten, die der Wolf vollbracht hat. Ich will die Zeichen erst lesen, ehe ich mit Bärilak und meinem Freunde zur Jagd ausziehe."

„„Doppelter Zorn wird die Seele des Mannes aus dem fremden Lande erfüllen, wenn er die Zeichen gelesen hat!" entgegnet Bärilak mit großer Ruhe. „Der Wolf ist kein Wolf, er ist der Teufel, aber Bärilak fürchtet auch den Teufel nicht."

„Bärilak ist der große Jäger, ich hörte es und ich glaube es! Ich kenne die Jagd auf alles Getier seit einem Jahrzehnt. Ich war noch fast ein Kind, als ich zum ersten Male mit auszog zur Jagd."

„Was hat der Mann aus dem fremden Lande gesagt?"

„Höre, Bärilak ... nenne mich nicht den Mann aus dem fremden Lande. Wir sind Jagdgenossen, beide gewillt, eine schlimme Bestie zu töten! Zwei Jäger müssen einander Brüder sein."

Bärilak sieht stumm vor sich nieder. Bis er endlich den Kopf hebt und Bentham offen ansieht. „Mein Bruder weiß, was mir der Herr von Olstenna antat? Dich mag ich Bruder nennen. Deine Augen sind offen, und keine Feindschaft ist zwischen dir und mir. Du bist mein Bruder, und ich bin dein Bruder! So sei es!"

„Ich hoffe, daß auch noch einmal die Stunde kommt, da du und der Herr von Olstenna Brüder seid!"

Bärilaks Augen flammen lodernd auf. Er schüttelt das schwarze Haupt so heftig, daß sein Haar flattert.

„Nie ... nie ... wird Friede und Freundschaft zwischen Bärilak und dem Manne sein, der mir Märtjä stahl", spricht er, und seine Worte klingen wie ein Schwur.

*

Bentham studiert die Abschriften der Protokolle. Sie lesen sich für ihn wie der interessanteste Kriminalfall.

In erster Linie interessieren ihn die vier Fälle Olstenna. Ausführlich ist jeder einzelne geschildert, aber sie verraten Bentham nichts Neues.

Dann befaßt er sich mit den anderen Opfern des Wolfes. In sechs Fällen sind es vermögende Leute gewesen, die der Wolf riß, und in jedem dieser Fälle wurden die Getöteten beraubt. Die Polizeibehörde hatte in jedem dieser Fälle angenommen, daß die Beraubung der Toten durch Landstreicher erfolgt sei.

Eine seltsame Annahme! denkt Bentham und entsinnt sich, daß man ihm erzählt habe, daß in dieser einsamen Gegend so gut wie keine Landstreicher vorkommen.

Die Wälder um Olstenna und Karskulla sind einsam, und man kann stundenlang ja den ganzen Tag wandern, ohne einen Menschen zu treffen. Und in dieser Einsamkeit erfolgen die Ueberfälle durch den sagenhaften großen Wolf. Daß da jedesmal eine Beraubung durch einen des Weges kommenden Landstreicher erfolgte, die es hier so wenig gibt, oder durch einen Holzfäller, einen Bauern .... nein, das hält Benthham für unwahrscheinlich.

Er grübelt nicht weiter nach, sondern prüft die näheren Umstände bei den weiteren Opfern.

1. Robert Hoifer, 34 Jahre alt, verheiratet, Gelegenheitsarbeiter, zuletzt bei der Bahn als Arbeiter angestellt, wurde von dem Wolf unweit der Bahnlinie gerissen. Seine Familie lebt in Karskulla, die Frau schlägt sich schlecht und recht mit Schneidern und anderen Arbeiten durch. Drei Kinder.
2. Bigge Rekter, 27 Jahre alt, zugewanderter Arbeiter aus Stockholm, der in Karskulla ebenfalls bei der Bahn beschäftigt war und dann eine Stellung als Kutscher bei dem Baron Markollen einnahm.
3. Olaf Yörys, Schanknecht im Hotel in Karskulla, wurde zwei Meilen entfernt von Karskulla getötet aufgefunden.
4. Der alte Lappe Torün, der vom Markt in Karskulla kam, und sein Sohn fanden eine Meile vom Lager der Lappen über der Grenze im Finnischen den Tod durch den Wolf.

Bentham überlegt. War es nur ein Zufall, daß der Wolf die Leute riß, weil sie ihm vielleicht gerade in den Weg kamen?

Bentham glaubt nicht an den Zufall. Dem ganzen Morden liegt System zugrunde. Bentham will sich in Karskulla bei den Hinterbliebenen der Opfer genau befragen, vielleicht findet sich da ein Anhaltspunkt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

Spielender Knabe auf dem Bahndamm verstümmelt.

wp **Herne**, 9. Mai.

Auf dem Bahndamm der Köln—Mindener Strecke, in der Nähe der Straßenkreuzung Bochumer- und Gelsenkirchenerstraße, spielte eine Jungenschaft, die dort garnichts zu suchen hatte. Als ein Eisenbahnzug heranbrauste, räumten die Jungens den Bahnkörper, aber der zehnjährige Werner Maus stolperte, kam auf den Schienen zu Fall und wurde überfahren. Ein zweiter Zug verstümmelte den Leichnam vollends.

Kundgebung der Deutschen Rechtsfront.

DNB **Hagen**, 8. Mai.

In einer Veranstaltung der Deutschen Rechtsfront, die in Hagen gestern zum zweiten Male an die Oeffentlichkeit trat, um zu zeigen, daß sie sich als Glied des Volkes fühlt und keine Unterschiede der Klasse und des Standes kennt, sprach im Kuppelsaal der Hagener Stadthalle Gauleiter der NSDAP und Staatsrat Wagner. In seinem oft von stürmischen zustimmenden Aeußerungen unterbrochenen Vortrage erklärte er u. a.:

Die nationalsozialistische Revolution habe in staatsrechtlicher Hinsicht mit der Einrichtung völlig neuer Zustände begonnen. Nach der früheren rechtsstaatlichen Auffassung wären die Angehörigen der nationalsozialistischen Volksbewegung zwar verfassungsbrüchig; das höhere Recht jedes Staates und jeder Gemeinschaft sei und bleibe aber das Gesamtlebensrecht des Volkes. Nicht der Staat, auch nicht das Recht sei der höhere Zweck, sondern einziger Zweck würde nur das Volk selbst sein. Es sei falsch, den Standpunkt zu vertreten, man könne das ganze Recht beseitigen und ein neues Recht an seine Stelle setzen. Es stehe fest, daß die nationalsozialistische Bewegung als geistige Trägerin des ganzen deutschen Volkes das Recht vorwärtstreiben müsse, um auch auf dem Gebiete der Rechtssprechung in eine neue Entwicklung einzutreten. Hierbei werde letzten Endes auch das richterliche Element die entscheidende Rolle zu spielen haben. Wir lebten bereits heute auf dem Gebiet des Rechts in einer Uebergangszeit, das Recht befinde sich mitten in dem allgemeinen Umbruch. Die Revolution habe eine Auflösung aller Meinungen zwischen der deutschen Rechtssprechung und dem deutschen Rechtsgefühl herbeigeführt. In dem Augenblick, in dem der Führer Befehle herausgegeben habe, müßten diese Befehle mit aller Erbitterung vertreten werden, und wer sich gegen Erlasse des Führers vergehe, gegen den müsse eingeschritten werden. Die Richter müßten heute meistens den Versuch machen, dem Recht etwas Leben und Blut einzuimpfen, das gehe auch jetzt schon. Wenn das Volk fühle, daß bei den Richtern Empfinden für die Volksseele vorhanden sei, dann wachse das Vertrauen zum Richter. Staatsrechtlich sei auf der ganzen Linie schon eine wesentliche Veränderung vor sich gegangen, auch in zivilrechtlicher Hinsicht habe man eine höhere Entwicklung erlebt, damit der Richter die Anwendung des Zivilrechts dem gesunden Empfinden des Volkes anpasse. Ebenso die Rechtssprechung für kriminelle Vergehen habe eine Abwandlung erfahren müssen, die wahrscheinlich aus unserem gesunden, völkischen, moralischen und ethischen Empfinden heraus nach einer Verschärfung verlange. Derjenige, der gegen die Gesamtheit sündige, sei unter Umständen viel gefährlicher als ein einzelner Schwerverbrecher. Niemand habe das Recht für sich in Anspruch zu nehmen, außerhalb der Gemeinschaft zu stehen. Im großen Ringen um unsere Aufgaben auf allen Gebieten werden auch die Fragen des deutschen Rechts ihre Lösung finden in einer organischen Entwicklung, so daß eines Tages Tatsache werde ein neues deutsches Volk, das in einem neuen Staat mit einem neuen großen einheitlichen Recht lebe und Geschichte auf dieser Erde mache.

Durch Strom verbrannt und getötet.

wp **Lippstadt**, 8. Mai.

Der 30jährige Monteur Josef Feldhagen aus Husen wollte an der Außenleitung der Starkstromanlage der Domäne Dalheim Reparaturarbeiten vornehmen. Sein Gehilfe sah plötzlich, wie die Kleider seines Meisters in Brand gerieten und der Meister gleich darauf abstürzte. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Vier junge Burschen als Autodiebe.

km **Iserlohn**, 9. Mai.

Im benachbarten Hemer verschwand vor wenigen Tagen ein großer Horch-Achtzylinderwagen. Da letzthin zahlreiche Einbrüche und sonstige Diebstähle erfolgten, richtete die SA Streifendienst ein. Eine Streife fand nun auf der Altenaerstraße einen anderen herrenlosen NSU-Wagen. Es stellte sich heraus, daß dieser Wagen gleichfalls gestohlen war, und zwar in Iserlohn bei dem Kohlenhändler P.

Die Polizei nahm mit Energie die Nachforschungen auf und hatte damit auch Erfolg. Zwei der Autodiebe konnten in Köln festgenommen werden. Sie stammen beide aus Iserlohn. Die beiden anderen Komplizen sind noch flüchtig. Der gestohlene wertvolle Horchwagen konnte bis zur Stunde noch nicht herbeigeschafft werden, doch wird die Ermittlung nur noch eine Frage der Zeit sein.

Unverbesserlicher Betrüger.

ch **Lüdenscheid**, 9. Mai.

Für eine Ohliger Firma hatte der Kaufmann G. den Vertrieb von Schleif- und Putzmaterial für den Bezirk Lüdenscheid übernommen. Nach einiger Zeit stellte es sich heraus, daß er es mit der Ablieferung der einkassierten Beträge nicht so genau nahm. Die Firma drückte ein Auge zu, weil er ein tüchtiger Verkäufer war und nahm ihm die Inkassovollmacht. Trotzdem hat G. wieder Gelder einkassiert und nicht abgeliefert. Hierauf stellte die Firma Strafantrag und G. wurde vom Schöffengericht in Hagen zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Sein Geld quitt und noch bestraft dazu.

km **Menden**, 9. Mai.

Ein nicht alltägliches Mißgeschick geschah dem Kraftwagenführer R. aus Menden. Er hatte ein falsches Zweimarkstück erhalten und schickte nun einen Jungen damit fort, in einer nahegelegenen Wirtschaft Branntwein dafür zu kaufen. Die Wirtin bemerkte aber gleich, daß das Geldstück gefälscht war und gab natürlich nichts heraus. Die Sache wurde der Polizei bekannt, und nun stand der bisher unvorbestrafte R. vor Gericht wegen des Versuches, Falschgeld in den Verkehr gebracht zu haben. Das Gericht stand nämlich auf dem Standpunkt, daß R. schon vorher gemerkt hatte, daß das Stück nicht echt war und den Schnaps nur holen ließ, um es wieder los zu sein. Zwar beteuerte R. seine Unschuld, aber das gefälschte Geldstück hatte ein so plumpes Aussehen, daß ihm das Gericht seinen Einwand nicht glaubte. So war R. nun nicht nur die 2 ℳ los, sondern erhielt wegen seines, wenn auch mißlungenen Versuches noch 10 ℳ Geldstrafe dazu.

Bestrafte Tierquäler.

km **Menden**, 9. Mai.

Vor dem Mendener Amtsgericht wurde gestern ein Vorfall verhandelt, der vor einigen Wochen ziemliche Entrüstung bei Spaziergängern auf der Iserlohner Landstraße hervorrief. Zwei Iserlohner, K. und R., die auf einem Pferdeflachwagen saßen, hatten einen Hund am Strick, der bei dem flotten Tempo des Pferdes nicht Schritt halten konnte. Mehrere Male mußte das arme Tier brechen und wurde auch schließlich ein Stück über dem Boden mitgeschleift. Im großen und ganzen wurde dieser Sachverhalt vor Gericht durch Zeugenaussagen erhärtet. Die beiden Angeklagten suchten den Vorfall als milde hinzustellen, mußten allerdings zugeben, daß sie sich um das Tier, das nachher auf der Straße liegen blieb, nicht weiter gekümmert hatten, sondern dies Passanten überließen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten K. zu einer Geldstrafe von 40 ℳ, den Angeklagten R. zu einer Geldstrafe von 25 ℳ.

Schweres Unwetter über dem Lahnbecken.

)(**Wetzlar**, 9. Mai.

Bei den ausgedehnten Gewittern, die über den Nordtaunus und das Lahnbecken niedergingen, wurde die Gegend von Brandoberndorf und Griedelbach von einem Wolkenbruch heimgesucht. Die Wassermassen stürmten etwa einen Meter hoch über die Ortsstraßen, füllten die Keller, verwüsteten die Gärten und rissen zahlreiche Mauern um. Der Schaden in dem Ort und den Feldgemarkungen durch außerordentlich umfangreiches Fortspülen von Mutterboden geht in die Hunderttausende. Landrat und Kreisleiter nahmen eine Besichtigung vor und leiteten die ersten Hilfsmaßnahmen ein.

Gendarmerieauto überschlägt sich.

r **Wissen**, 8. Mai.

Ein schwerer Unfall ereignete sich heute morgen auf der Provinziallandstraße bei Bruchertseifen. Infolge Versagens der Steuerung überschlug sich ein Kraftwagen, fuhr in den Straßengraben und begrub die Insassen, fünf Gendarmeriebeamte aus Siegburg, unter sich. Vorüberkommende Motorradfahrer eilten zur Hilfe herbei und brachten die Verwundeten in die nahegelegenen Wohnhäuser, wo ihnen auch die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde. Einer der Beamten blieb wie durch ein Wunder völlig unversehrt, während die vier anderen im Wissener Krankenhaus mit teils sehr schweren Verletzungen liegen.

Auto rasiert einen Baum ab.

r **Wissen**, 8. Mai.

Zwischen Niederhövels und Dasberg vollbrachte ein Opel-Personenwagen ein wahres Kunststück: in rasender Fahrt hat der Wagen einen Straßenbaum glatt abrasiert. Anderen Morgens fand man den Wagen im Straßengraben liegend. Wer ihn aber gefahren hat, und ob dem Betreffenden etwas zugestoßen ist, war bisher noch nicht festzustellen.

Das westfälische Blindenheim eingeweiht.

wp **Petershagen**, 9. Mai.

Durch den Vorsitzenden des Westfälischen Blindenvereins wurde hier das Uebergangsheim für Blinde der Provinz Westfalen eröffnet, das in den Räumen der vor kurzem nach Soest verlegten Taubstummenanstalt eingerichtet worden ist und 70 Blinden Aufenthaltsmöglichkeit bietet. Der Vorsitzende des Westfälischen Blindenvereins, Kuweide-Dortmund, konnte in der Reihe der Ehrengäste u. a. begrüßen den Direktor der Westfälischen Blindenanstalt in Soest wie auch zahlreiche andere behördliche und kirchliche Vertreter. Im Anschlusse daran wurde unter der Führung des Landesbaurats Gonser-Münster, der dem Heim seine jetzige Gestalt gegeben hat, die neu eingerichtete Anstalt besichtigt.

17 Opferstöcke geplündert.

÷ **M.-Gladbach**, 9. Mai.

Der Polizei gelang es nach längerer Fahndungsarbeit, einen Mann aus Windberg festzunehmen, der in der letzten Zeit fortlaufend die Opferstöcke in zahlreichen Kirchen M.-Gladbachs beraubt hatte. Insgesamt konnten ihm bisher 17 Opferstockberaubungen nachgewiesen werden. Allein die St.-Anna-Kirche in Windberg war von dem Täter zehnmal heimgesucht worden. Mehrere weitere Einbrüche hatte er noch versucht, doch wurde er dabei von Kirchenbesuchern gestört. Sein verwerfliches Treiben beging er meist in der Mittagsstunde, weil zu dieser Zeit die Gotteshäuser am wenigsten besucht sind.

Zwangsvergleich im Konkurs Görreshaus bestätigt.

Köln, 9. Mai.

Der im Konkurs der Kölner Görreshaus A.-G. auf den 4. Mai anberaumte Termin zur Verhandlung über den Zwangsvergleichsvorschlag konnte wegen der großen Zahl der Gläubiger erst am Samstagnachmittag zu Ende geführt werden. Vorhanden waren 5 460 417 Mark stimmberechtigte Gläubiger. Für den Vergleich stimmte eine Gläubigerin mit 275 000 Mark, und zwar deshalb, um ihre Ansprüche gegen einen Dritten nicht zu gefährden. Nicht vertreten waren Gläubiger mit 96 478 Mark Forderungen. Da somit die nötigen Mehrheiten erreicht waren, hat das Gericht den Zwangsvergleich bestätigt. Sofort mit der Rechtskraft dieses Beschlusses, die zwar nach zwei Wochen eintritt, soll auf die nichtbevorrechtigten Forderungen eine Quote von 50 Prozent zur Auszahlung gelangen. — Die Restquote wird, sobald die nötigen Mittel vorhanden sind, nach Maßgabe des Zwangsvergleichs gezahlt werden.

Marienwallfahrt katholischer Jugend nach Aachen.

× **Aachen**, 9. Mai.

Der Bischof von Aachen lädt die Jugend der Diözese, männliche und weibliche, zur Wallfahrt nach Aachen ein. Sie soll am Feste Christi Himmelfahrt stattfinden. Auf dem Domplatz wird gemeinsam das heilige Opfer gefeiert und um die Mittagsstunde wird vor der Gnadenmutter im Aachener Münster das Treugelöbnis der Jugend abgelegt.

Ein Kilometer weit vom rasenden Pferde mitgeschleift.

wp **Quakenbrück**, 9. Mai.

Der 13-jährige Schüler Z. beging die schon so oft gerügte Unvorsichtigkeit, beim Hüten von Vieh die Halteleine an seinem Körper zu befestigen. Die Folge davon war, daß er von dem von ihm gehüteten Pferde umgerissen wurde. Infolge des plötzlichen Rucks scheute das Tier und raste davon. Der Junge wurde über eine 1 km lange Strecke mitgeschleift und erlitt furchtbare Verletzungen am ganzen Körper.

Doppelmitgliedschaft in Arbeitsfront und konfessionellen Verbänden.

DNB **Berlin**, 9. Mai.

Die Landesobleute des Deutschen Evangelischen Männerwerks waren in Berlin zu einer Konferenz versammelt, in der u. a. die Frage der Doppelmitgliedschaft in Arbeitsfront und konfessionellen Verbänden behandelt wurde. Es wurde einmütig festgestellt, daß die ehemaligen evangelischen Arbeitervereine seit dem 10. November 1933 im Deutschen Evangelischen Männerwerk eingegliedert sind. Dadurch ist eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß hier nur Bestrebungen vorliegen, die ausschließlich „religiösen, weiterkulturellen und charitativen Zwecken" dienen. Nach der Anordnung von Staatsrat Dr. Ley ist demgemäß die Doppelmitgliedschaft in Arbeitsfront und Deutschem Evangelischem Männerwerk ausdrücklich anerkannt. In einer besonderen Sitzung der führenden Persönlichkeiten des Männerwerks wurde auf die demnächst erfolgende kirchengesetzliche Regelung des Männerwerks im Rahmen des Gemeindeaufbaus hingewiesen. (Daß man auf katholischer Seite noch im Verhandlungswege eine Klärung der durch die Anordnung Dr. Leys entstandenen Lage zu erreichen bestrebt ist, haben wir vor kurzem gemeldet. Die Red.)

Die Essener Starenversuche geglückt.

Vogelwarte Rossitten bei der wissenschaftlichen Auswertung.

× **Essen**, 9. Mai.

Wie wir bereits zu Beginn der Versuche berichteten, hat die Essener Vogelwarte seit etwa einem Monat programmäßig in bestimmter Reihenfolge und in Abständen von etwa einer Woche Stare gefangen und im Schnellzug nach Berlin geschickt, wo sie von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter der Vogelwarte Rossitten in Empfang genommen, gefüttert, mit farbigen Ringen versehen und alsbald wieder der Freiheit übergeben wurden. Der Sinn des Unternehmens war, das Orientierungsvermögen und die Fluggeschwindigkeit dieser Vögel festzustellen. Man hatte früher zu ähnlichen Versuchen andere Singvögel benützt, entschloß sich aber am Ende für Stare, weil an diesen Vögeln kein Mangel ist und ihr Verlust ornithologisch keine Bedeutung hat.

Die Versuche, die von Rossitten geleitet wurden, fanden nicht nur von Essen aus statt, das von der Zielstation Berlin 500 Kilometer entfernt ist, sondern auch von anderen Orten des Reiches aus, die verschiedene Entfernung von Berlin haben.

Der erste Fang der Stare in Essen wurde vorgenommen, als der Paarungstrieb lebhaft in Erscheinung trat. Die Stare machten sich an die Höhlen heran, hielten sich in deren Umgebung bereits auf, waren aber in den ersten 14 Tagen, wie es bei ihnen üblich ist, noch ohne Weibchen. Nachts bezogen sie bereits die Höhlen und wurden bei den ersten Versuchen abends, ehe sie „höhlten", gefangen. Die erste Sendung der Stare kehrte, wie angenommen werden muß, von Berlin nicht zurück. Man hätte sie leicht erkennen können, da ihnen in Berlin blaue oder rote Zelluloidringe an die Füße gelegt wurden. Man entdeckte wohl Stare, die Aluminiumringe trugen, vermutlich mit irgendeinem anderen Versuche zusammenhängend. Man hat wohl auch nach den allerersten Sendungen zu früh die Rückkehr der Tiere erwartet. Denn später hat sich herausgestellt, daß die Tiere erst nach geraumer Zeit von ihrer Berliner Reise hier wieder eintrafen. Die Flugzeit betrug in Wirklichkeit sieben bis acht Tage. So kam es, daß bei der Essener Flugwarte eine gewisse Enttäuschung eintrat. Man brauchte aber die Hoffnung auf die Wiederkehr der Vögel nicht ganz aufzugeben, weil inzwischen bekannt geworden war, daß Stare, die von Riesa in Sachsen abgesandt worden waren, sich trotz der 400 Kilometer Entfernung wieder eingefunden hatten.

Zu dem Versuch in Essen wurden Stare aus verschiedenen Stadien der Paarungszeit benützt, zuletzt auch Vögel, die bereits brüteten. Im ganzen scheinen etwa ein Dutzend Vögel von Berlin wieder eingetroffen zu sein. Sie werden hier nochmal gefangen und ihnen die Zelluloidringe abgenommen, die dann nach Rossitten eingesandt werden. Bei einem der letzten Versuche war ein männliches Tier, das kurz vorher die Reise nach Berlin und den Flug hierher zurückgelegt hatte, wieder verwendet worden in der Annahme, daß es die übrigen Tiere beim Rückflug führen werde.

Wie wir in den Essener Blättern lesen, ist Dr. Rüppel, der wissenschaftliche Mitarbeiter von Rossitten, nunmehr von Berlin abgereist und hat damit das Experiment beendet. Es kam nicht mehr so weit, daß, wie ursprünglich beabsichtigt war, auch Stare nach Berlin geschickt wurden, die bereits Junge im Nest hatten. Selbstverständlich wären die jungen Vögel während der Abwesenheit ihrer Eltern von der Vogelwarte Essen aufmerksam betreut worden.

Bei den ersten Versuchen wurden die Stare abends gefangen. Das erwies sich später als nicht richtig, denn die Vögel „höhlten" abends nicht, als sie merkten, daß sie scharf beobachtet wurden. Deshalb nahm man sie später beim ersten Morgengrauen aus den Nistkästen. Man stellte später fest, daß die Stare, die auf diese Weise auf die Reise geschickt worden waren, nachträglich vergnügt und munter wieder ihren Familienpflichten nachkamen.

„Stare sind nicht Brieftauben", so war man versucht zu sagen. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Arten von Vögeln ergeben sich ohne weiteres. Aber der Versuch hat gezeigt, daß die Zugvögel über Eigenschaften verfügen, die eine gewisse Verwandtschaft ihres Instinktes mit jenem der Brieftauben aufweisen. Die Vogelwarte Essen lehnt es einstweilen ab, über diese Angelegenheit nähere Mitteilungen zu machen. Sie will den wissenschaftlichen Bericht abwarten, den die Vogelwarte Rossitten in der Oeffentlichkeit hoffentlich bald erstatten wird.

Turnen – Spiel – Sport.

Großer Straßenpreis von Dortmund über 180 km.

Der Große Straßenpreis von Dortmund für Amateure am Himmelfahrtstage hat ein überaus großes Meldeergebnis erfahren. Das Rennen, das über 180 km führt und in zwei Klassen gefahren wird, geht von Dortmund-Brackel über Wambel—Schwerte—Unna—Erwitte und zurück. Für die Jugendfahrer wurde eine Strecke von 30 km und 50 km festgelegt. Insgesamt sind 200 Bewerber am Start, darunter Seidel-Dortmund, der Sieger von Bochum—Münster—Bochum, Luzek-Bochum, der Sieger vom Vehmlindepreis, Diederichs-Dortmund.

Olympische Tagung in Brüssel.

Die Tagung des Internationalen Olympischen Komitees in der belgischen Hauptstadt Brüssel wurde am Dienstag mit einer Sitzung des Vorstandes zusammen mit den Vertretern der internationalen Sportverbände abgeschlossen. Graf Baillet-Latour konnte neben Vorstandsmitgliedern 19 Vertreter der Fachverbände begrüßen, darunter die deutschen Delegierten Dr. Lewald, Ritter von Halt, Dr. Diem, Ewers-Berlin, Guy Schmidt-München und Laeisza-Hamburg. In der Hauptsache wurden vorbereitende Arbeiten für den Jubiläums-Kongreß in Athen geleistet. In mehreren Punkten wurde ziemliche Uebereinstimmung erzielt, sodaß zu hoffen ist, daß die eingebrachten Vorschläge auch in der griechischen Hauptstadt Annahme finden werden. Es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß auch Fußball und Kanu auf dem Programm der Olympischen Spiele 1936 in Berlin stehen werden. Dagegen dürfte der deutsche Antrag, das Hockey-Turnier bereits im Frühjahr zu veranstalten, kaum Annahme finden, da die Mehrzahl der internationalen Vertreter für eine Durchführung im Rahmen der Hauptspiele ist. Mehr Wettbewerbstage wurden für die Veranstaltungen vom 1. bis 16. August auf Grund der zu erwartenden Massenbeteiligung von einzelnen Fachverbänden gewünscht. Zur reibungslosen Abwicklung ihrer Wettbewerbe fordern u. a. die Hockeyspieler 13, die Ringer acht, die Radfahrer vier Veranstaltungstage. Die Olympische Segelregatta umfaßt endgültig die Prüfungen in der Olympiade-Jolle, der Star-Klasse, der 4- und 6-m-R-Klasse. Erweitert wurden die Schießwettbewerbe, und zwar wird neben dem 25-m-Pistolenschnellschießen und 50-m-Kleinkaliberschießen erstmalig ein Wettbewerb im 50-m-Pistolenschießen ausgeschrieben.

Endgültig genehmigt wurden für die Winterspiele die Durchführung von Abfahrts- und Slalomläufen als olympische Wettbewerbe und ein Militärpatrouillenlauf als Schaunummer. Ein Antrag des Vorverbandes, in Zukunft bei den Olympischen Spielen nur die dem internationalen Verband angeschlossenen Verbände teilnehmen zu lassen, wurde nach längerer Beratung in dieser Form nicht angenommen. Das IOC will dahin wirken, daß in den Ländern möglichst alle Verbände Mitglieder der internationalen Fachorganisation werden. Der Vertreter des französischen OC regte einen Austausch der Listen von disqualifizierten Aktiven unter allen internationalen Sportverbänden an, dem das IOC weitestgehende Unterstützung zusagte. Bemerkenswert ist noch, daß gewünscht wurde, die gesamte Olympische Segelregatta in Kiel zu veranstalten.

Der Kampf um die Schach-Weltmeisterschaft.

Die 14. Partie.

◇ **München**, 9. Mai.

Am Dienstag wurde im Schachweltmeisterschaftskampf die 14. Partie begonnen. Bogoljubow, der die schwarzen Steine führte, wollte in der orthodoxen Verteidigung des Damengambits die Cambridge-Springs-Variante wählen, als Dr. Aljechin mit dem sehr selten gespielten 6. Zuge b 3 die Partie in ein ganz anderes Fahrwasser lenkte. Doch konnte sich Schwarz ohne weitere Schwierigkeiten entwickeln. Erst als der Weltmeister im 12. Zuge nach der Damenseite rochierte, ergaben sich für beide Spieler schwierige Probleme. Bogoljubow schien zunächst etwas besser zu stehen, hatte aber nach dem Abtausch der Türme Mühe, die eingedrungene feindliche Dame zu bewachen. Das Endspiel von Dame und Läufer (Weiß) mit Dame und Springer (Schwarz) steht wohl auf Schluß. Die Stellung gestattet jedoch noch andere Unternehmungen. Die Partie, der auch Kultusminister Schemm beiwohnte, wird am Himmelfahrtstage zu Ende gespielt werden.

Pferderennen.

Großes Reitertreffen auf der Mülheimer Rennbahn.

An der großen reitsportlichen Kundgebung am Himmelfahrtstag auf der Rennbahn Mülheim-Ruhr-Raffelberg werden ungefähr 1300 Reiter mit über 1000 Pferden teilnehmen. Im Mittelpunkt des Turniers steht der große Aufmarsch von 1000 SA-Reitern. Zwölf verschiedenartige abwechslungsreiche Prüfungen werden spannende Kämpfe in der Dressurreiterei und in den Jagdspringen bringen. Für Mülheim und Umgebung verspricht dieser Tag zweifellos ein großes Ereignis zu werden.

Unsere Voraussagen.

Hamburg-Horn: 1. R.: ADR — Peloponnes. 2. R.: Campo Santo — Napoleon. 3. R.: Amön — Paradise. 4. R.: Calva — Grandseigneur. 5. R.: Landzunge — Kohinor. 6. R.: Lerchenau — Machthaber. 7. R.: Bitternis — Mennit.

Der Auftakt zur Dreitage-Harzfahrt.

Die Abnahme der Fahrzeuge.

Harburg, 8. Mai.

Am Dienstag fand im idyllisch gelegenen Bad Harzburg, dem Ausgangspunkt der diesjährigen Dreitage-Harzfahrt, die Abnahme der gemeldeten Fahrzeuge statt. Riesengroß ist das Interesse zu dieser gewaltigen Prüfung für Fahrer und Material bei den deutschen Motorsportlern, denn nicht weniger als 323 Fahrzeuge wurden von der Technischen Kommission in über zehnstündiger Arbeit abgenommen. Sind bei den Aktiven die bekanntesten deutschen Renn- und Zuverlässigkeitsfahrer vertreten, so fanden sich auch zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens ein. Man bemerkte u. a. Reichsminister Röhm, Reichswehrminister von Blomberg, Reichsverkehrsminister Eltz von Rübenach, den Führer des deutschen Kraftsportverbandes, Obergruppenführer Major a. D. Hühnlein, und Polizeigeneral Daluege.

Im ganzen waren es 96 Personenwagen, 29 Lastkraftwagen und 198 Motorräder mit und ohne Seitenwagen, die für diese dreitägige Geröll- und Querfeldeinfahrt abgenommen wurden. Man sah zahlreiche Spezialausrüstungen und auf die Schwierigkeiten der Fahrt zugeschnittene technische Feinheiten. Besonders fielen die geländewendigen Lastwagen der Reichswehr auf. Auch Vergaserverkleidungen und hochgezogene Auspuffrohre bei den Motorrädern fanden Beachtung. 141 Fahrer sind zu 47 Mannschaften zusammengestellt worden, wobei Reichswehr und Polizei sowie SA und SS besonders stark vertreten sind.

Am Abend fand noch eine Fahrerbesprechung statt, in der Obergruppenführer Hühnlein noch einmal auf die Bedeutung und Schwierigkeit der Fahrt hinwies und die Fahrer ermahnte, eingedenk zu sein, daß sie auch hier für Deutschland kämpfen und für die vom Führer gestellte Aufgabe „Die Motorisierung Deutschlands!"

Die Hochzeit des Malers Murillo.

Von
Sophie Droste-Hülshoff.

Für die Mädchen und alten Frauen aus dem Volke, die zerlumpten Gassenjungen und jugendlichen Obst- und Blumenverkäufer von Sevilla gab es am 6. Februar des Jahres 1645 nicht wenig zu sehen. Aus all den engen Gassen und Gäßchen der Stadt eilten sie herbei und drängten und stießen sich auf dem weiten Platz vor dem Hauptportale der Kathedrale, um nur ja nichts von dem Ereignis zu versäumen, das an diesem Tage das Interesse fast ganz Sevillas in Anspruch nahm: Der Hochzeit des jungen Malers Bartolomé Estéban Murillo mit der schönen, schwarzäugigen Tochter einer der vornehmsten Patrizierfamilien der Stadt.

Vor einigen Jahren war der junge Meister, um sich in seinem Fache weiterzubilden, nach der Hauptstadt des Landes gezogen, wo er in den königlichen Bildersammlungen studierte und ihn neben anderen Malern besonders sein Landsmann Velasquez freundlich aufnahm und sein Talent auf jede Weise förderte. Zu Anfang des Jahres war er mit dem Titel eines königlichen Hofmalers und mit reichlichen Aufträgen versehen aus Madrid in die Heimat zurückgekehrt. Alsbald hatte er sich um die Hand der jungen Donna Beatrix beworben, die ihm von Mutter und Vormund — Beatrix' Vater war bereits gestorben — denn auch bereitwillig zugesagt worden war.

Und heute sollte nun die Hochzeit sein. Schon nahte der Hochzeitszug, altem Brauche gemäß zu Fuß, voran das junge Brautpaar, dann langsam und würdig ausschreitend die Schüler und Verwandten des Meisters und die Angehörigen der Braut — alle in den prachtvollen, steifen, kostbar gestickten und edelsteinbesetzten Gewändern, welche die Mode seiner Zeit vorschrieb. Unter den bewundernden Ausrufen der Menge bewegte sich der glanzvolle Zug über die Stufen vor dem Dome hinauf und verschwand in dem weitgeöffneten Portale — und die zahlreichen Neugierigen hatten nun Gelegenheit, ihre Beobachtungen auszutauschen und die schönen Karossen zu bewundern, die eine nach der anderen vorfuhren, um die Hochzeitsgäste nach Beendigung der Trauung nach Hause zu bringen.

Inzwischen begann drinnen vor dem Hauptaltare die feierliche Trauungszeremonie. Doch als Don Antonio Flores, Domherr und Kirchenrichter, an die Brautleute die Frage richtete, ob sie nun für immer einander angehören wollten, antwortete Murillo zwar mit einem festen „Ja" — die junge Braut aber warf trotzig das feine dunkle Köpfchen zurück und entgegnete ein sehr vernehmliches „Nein". —

Lautlose lähmende Stille folgte minutenlang diesem Worte — nur die Mutter der Braut stieß einen lauten Schrei aus. Don Antonio selbst war zunächst nicht wenig verwirrt und verblüfft — faßte sich aber rasch wieder und fragte mit leisem Vorwurfe:

„Mein liebes Kind — warum hast du nicht früher gesagt, daß du Don Murillo nicht heiraten willst!?"

„Weil Sie, Hochwürden, die einzige Person sind, die mich bisher in dieser Angelegenheit um meine Meinung gefragt hat!" erwiderte Donna Beatrix gelassen.

Ein zweiter Schrei tönte durch die totenstille Kirche — die Mutter der Braut war in Ohnmacht gefallen. Alle anwesenden Hochzeitsgäste bemühten sich um sie und begannen, ungeachtet der Heiligkeit des Ortes, ihrer grenzenlosen Aufregung Ausdruck zu geben. Don Antonio Flores aber gebot Ruhe und sprach:

„Gegen den ausdrücklichen Wunsch der Braut darf ich die Trauung nicht vollziehen! Ich bitte daher alle Anwesenden, sich sogleich nach Hause zu begeben. Die Braut aber möge mir nach der Sakristei folgen!"

Damit führte er Donna Beatrix durch eine Seitentür hinaus, während die Hochzeitsgäste samt dem Bräutigam völlig verstört und entsetzt die Kirche verließen. —

Auch bei der nun folgenden Unterredung unter vier Augen mit Don Antonio beharrte die schöne Braut auf ihrer Weigerung. Unter Tränen erzählte sie dem greisen Priester, daß man sie auf alle Weise und unter Drohungen zu der Heirat habe zwingen wollen, da ihrer Familie, die zwar hochangesehen, aber nicht allzu wohlhabend sei, der Freier, dem man eine glänzende Zukunft prophezeit, höchst willkommen wäre. Da war nun nichts zu machen. — Don Antonio geleitete die Braut endlich in seinem eigenen Wagen nach Hause und die Eheschließung mußte wohl oder übel unterbleiben. Tagelang sprach man in ganz Sevilla von dieser mißglückten Hochzeit, nahm für und gegen die Braut Partei, und es läßt sich wohl vorstellen, welche Szenen dieses Ereignis in der Familie der Braut zur Folge hatte.

Murillo selbst, der das wenig liebenswürdige Verhalten seiner Braut ihm gegenüber stets für mädchenhafte Scheu gehalten hatte, war durch das unverhoffte Nein seiner jungen geliebten Braut zutiefst verwundet. In leidenschaftlicher Verzweiflung traf er sofort alle Vorbereitungen, um Sevilla für immer zu verlassen und erbat sich von der Mutter der Braut nur die Erlaubnis, Donna Beatrix am Tage seiner Abreise noch ein einziges Mal ganz allein sehen und sprechen zu dürfen. Man hatte ihm dies bisher nie gestattet, da nach spanischer Sitte ein junges Mädchen aus guter Familie außer mit seinem Beichtvater niemals mit einem Manne allein zusammen sein durfte. Selbst bei Zusammenkünften mit dem Bräutigam mußte stets die Duenna, die Gardedame, anwesend sein, — und deshalb sträubten sich die weiblichen Verwandten lange, Murillos Wunsch zu erfüllen. Endlich aber gab die Mutter Beatrix' doch nach und gewährte dem Meister die erbetene Unterredung. —

Was der junge Mann in dieser Stunde des Alleinseins mit Donna Beatrix sprach und auf welche Weise es ihm gelang, das Herz des Mädchens zu gewinnen, davon hat niemand auch nur das mindeste Wort erfahren. Jedoch schon am nächsten Morgen, dem 13. Februar, erschien Donna Beatrix in Begleitung ihrer Duenna im Hause Antonio Flores' und erklärte dem greisen Domherrn, daß sie nun aus völlig freiem, eigenem Entschluß und ohne von irgend einer Seite beeinflußt oder gezwungen zu sein, bereit sei, sich mit Bartolomé Estéban Murillo zu vermählen.

Wenige Tage später wurde denn auch die Hochzeitsfeier — diesmal ohne jeden Zwischenfall — mit großem Gepränge nachgeholt. Das junge Paar lebte in der Folgezeit sehr glücklich miteinander, Donna Beatrix schenkte ihrem Gatten nicht weniger als neun Kinder — und der Meister selbst hat auf vielen seiner Madonnenbilder und zumal auf seinem wunderbaren Gemälde der „Unbefleckten Empfängnis" die lieblichen Züge seiner jungen Gattin der Nachwelt überliefert.

„Alle meine Jungen seid ihr . . ."

Von
Hans Dolckmer.

Die Frau war am Abend zuvor mit dem Zug von Reims gekommen. Ins Fremdenbuch hatte sie eingetragen: Doris Terstegen, Oldenburg, Gottorpstraße. Sie war nur der einzige Gast des Hotels in Château Thierry. Die Kellner betrachteten sie mißtrauisch.

Am andern Morgen erschien sie viel zu früh im Frühstückszimmer, der Serviererkellner, der ihr auf dem Fuße folgte, mußte die noch staubwischenden Mädchen mit einem Wink seiner Serviette hinausjagen. Für die wortreichen Empfehlungen, mit denen er die Karte überreichte, hatte die Frau nur ein stummes, befangenes Nicken. Er zuckte hinter ihr die Achseln und brachte einfach zwei Eier im Glas. Sie löffelte hastig und betastete dabei die schneeweißen Brotwickel, raffte dann Schal und Handtasche zusammen und etwas Längliches, das in braunes Pappapier gewickelt war. Unschlüssig stand sie noch einen Augenblick zwischen den beiden Linden vor der Hoteltür, blinzelte mit ihren hellen großen Augen, die immer etwas verwundert aus dem alten, zerfalteten Gesicht blickten, in die eben über die Dächer steigende Sonne, und wandte sich dann entschlossen auf die Straße. Ihre schmächtige Gestalt, um die ein zu weiter schwarzer Mantel wehte, verschwand in der Richtung zum Belleau-Wald. Als sie vor sich eine Blumenfrau ihren Stand aufbauen sah, verzögerte sie ihren Schritt. Mit einem Strauß gelber Primeln verließ sie den Ort.

Staunend umfaßte ihr Blick die sich im ersten Frühlingsgrün vor ihr weitende Landschaft, deren zartes, duftiges Sprießen nichts mehr daran erinnern ließ, daß hier Granaten jeden Quadratmeter Bodens aufgewühlt hatten. Tief schnitt sich das Bett der Marne in die heitere Hügellandschaft. Die Frau überschritt den schnellen Fluß auf einer neuen Steinbrücke. Rechts und links verdeckte jetzt jungstakiges Unterholz den Ausblick. Der Weg lief in ausschwingender Krümmung nach oben.

Als sie den Kamm des Hügels erreicht hatte und der Blick frei lag in das jenseitige Tal, blieb sie betroffen stehen. Ein kaum hörbarer Seufzer kam über ihre schmalen, trockenen Lippen. Vor ihr lag ein weiter, sanft geschwungener Abhang, der, soweit sie sehen konnte, mit Regimentern weißer und schwarzer Kreuze bestickt war. Schweren Gewichten gleich hängte sich Ermattung an ihre Schultern, müde schwankte sie vorwärts. Schon lösten sich die weißen, schimmernden Reihen der Kreuze in übersichtliche Gruppen auf. Zögernd näherte sie sich der halbhohen Weißdornhecke, die diesen amerikanischen Soldatenfriedhof umschloß, blickte furchtsam hinüber. Tonlos begannen ihre Lippen zu zählen, aber sie verwirrte sich dabei. Langsam wandte sie sich herüber zu der Seite, wo die schwarzen Kreuze des deutschen Friedhofs ebenso stumm und ausgerichtet Totenwache hielten. Sie schlich sich fast durch die breite Pforte. Mit halbgeschlossenen Augen taumelte sie vorwärts. Ihre Hände umkrampften den gelben Blumenstrauß, die kleine Handtasche und das schmale, längliche Paket. Suchend glitt immer wieder ihr Blick über die weißen Aufschriften der Kreuze. Name auf Name formten ihre Lippen.

Gegen Mittag, als die Sonne die morgenfeuchte Erde der Gräber schon zu Staubkrümeln getrocknet hatte, sah der Friedhofswärter Pierre Durant sie durch die Kreuzstraßen wanken. Mit seinen klobigen Holzschuhen, die Jäthacke geschultert, ging er in großen wiegenden Schritten auf die immer wieder zwischen den Gräberfeldern auftauchende Frau zu. Sie schien nichts von seinem polternden Kommen zu hören. Erst als er sich, schon dicht hinter ihr, räusperte, schrak sie zusammen. Ihr irrer Blick flackerte zu dem Mann hinüber, der ihr aus der Erde erstanden schien. Ein rauher Laut entrang sich ihr, und als er sie teilnehmend fragte, womit er ihr dienen könne, schaute sie ihn nur hilfesuchend aus ihren großen hellen Augen an. Mit einemmal nestelte sie an ihrer Tasche, zog einen weißen Zettel heraus und reichte ihn dem Wärter. Der las, nickte bedächtig und schaute sie prüfend von der Seite an. Dann winkte er ihr, und hastig stolperte sie seinem klobigen Holzschuhschritt nach.

Nach einer kleinen Schwenkung blieb er vor einer breiten Grabfläche stehen, über die sich ein schwarzes Kreuz, größer als die übrigen ringsum, erhob. Er gab ihr den Zettel zurück, zeigte mit dem Finger auf den grauen Erdteppich vor ihnen und sagte: „Voila, madame c'est la tombe de votre fils". Fragend glitt ihr Blick vor dem Massengrab zu dem Mann und blieb dann an der langen weißen Reihe der Namen. Eben noch entzifferte sie darunter „Gert Terstegen, gef. 31. 5. 1918", da tanzten die Buchstaben feurig vor ihren Augen, und lautlos sank sie zusammen. Der Strauß gelber Primeln kollerte in den Sand, als Pierre Durant sie in seinen mächtigen Armen auffing und behutsam gegen den grünen Rasenrain lehnte. Das braune Packpapier des Pakets war bei dem Sturz aufgefaltet, heraus ragte ein dünner Holzgriff. Der Friedhofswärter sah neugierig näher zu und klaubte mit seinen dicken Fingern aus dem Papier eine winzige Beetharke, die er verdutzt in den Händen drehte.

Als sie die Augen wieder aufschlug, stand Pierre Durant noch immer verlegen neben ihr, grummelte Unverständliches und verzog sich schnaufend. Befremdet sah sie sich um. Da fiel ihr Blick wieder auf das Kreuz, langsam füllten sich ihre Augen mit Tränen, langsam und nachdrücklich las sie die Namen auf dem großen Kreuz, als wolle sie sich alle einprägen. Es waren zwanzig. Sie saß noch immer an den Grasrain gelehnt, so wie Pierre sie verlassen hatte. Eine große Ruhe schien über sie gekommen. „Alle liegt ihr mit ihm zusammen," flüsterte sie, und behutsam strich ihre Hand über die krümelige Erde des handhohen Hügels.

Da sah sie den beiseit gefallenen Primelstrauß, starrte ihn an, blickte noch einmal hinüber zu den zwanzig Namen auf dem Kreuz und, als fiele ihr ein, Wichtiges versäumt zu haben, raffte sie sich auf, nahm Strauß, Harke und Tasche und hastete davon. Verwundert sah Pierre Durant, wie sie die Pforte hinter sich ließ und den Weg nach Château Thierry entlangstolperte.

Erhitzt, mit wirrem Haar, erreichte sie den Blumenstand, sammelte zwanzig Primelsträuße aus der Auslage, warf der verdutzten Frau einen Schein zu und verschwand ebenso schnell, wie sie gekommen war, in der Richtung zum Belleau-Wald.

Keuchend traf sie bei dem großen Kreuz ein. Als sie die leuchtend gelben Sträuße auf dem Grabe verteilte, sank sie vor Erschöpfung in die Knie. Aber es war ein glückliches Lächeln auf ihrem zerfalteten Gesicht. „Alle meine Jungen seid ihr geworden. Alle zwanzig . . . meine Jungen," flüsterte sie und pflanzte Strauß für Strauß in die krümelige Erde . . .

Vier Tage hindurch sah Pierre Durant sie frühmorgens mit einem Arm gelber Primeln durch die Pforte kommen. Aber es war nicht mehr jene Müdigkeit in ihrem Schritt. Eilig und sicher trippelte sie durch die schweigenden Gräberstraßen zu dem großen Kreuz. Am Morgen des fünften wollte ihr der Kellner im Hotel in Château Thierry wieder das übliche Frühstück bringen, da sah er sie sorgsam ihre Barschaft zählen und dann stumm abwinken.

Mit dem Rest ihres Geldes kaufte sie noch einmal zwanzig Sträuße leuchtend gelber Primeln und machte sich damit zum letzten Mal auf den Weg zum Belleau-Wald. Am Nachmittag fuhr sie über Reims zurück nach Hause.

Mutter.

Warum mußt du Dornenwege gehen,
Wo du Leid und Tränen an dich bannst?
Damit du, mein Kind, auf weißen Schlehen
Und auf roten Rosen schreiten kannst.

Warum bist du stets in rauhem Kleide
Und von Alltagsmühen tief beschwert?
Damit du, mein Kind, in lichter Seide
Durch die Feste gleitest unversehrt.

Warum durft' ich nie dir helfen tragen,
Was dich sorgte und dich bang umschlich?
Ach, du Kind, mein Glück sind diese Plagen,
Und wie selig duld' ich die für dich!

J. Linberg.

Neue Bücher.

„Deutschlands Erwachen". (Bücher der Kraft und des Lebens für unsere Jugend.)

So nennt sich eine Reihenfolge von kleinen Büchern, die der Verlag von Velhagen u. Klasing, Leipzig, soeben herausgibt, von denen uns vier Bändchen vorliegen. „Und setzet ihr nicht das Leben ein" — unter diesem Titel gibt Emil Uellenberg hervorragende Lebensschilderungen der beiden Heroen des neuen Deutschland: Schlageter und Horst Wessel. Beide Darstellungen sind getragen von dichterischer Gestaltungskraft und geben in ihrer objektiven Tatsachenverwertung ein Stück deutscher Geschichte, deutschen Kampfes um die Freiheit des Volkes. — Dr. Herm. Pisenberg gibt in dem Bändchen „Vom Niedergang zum Aufstieg 1919—1933" eine Uebersicht der deutschen Geschichte der letzten 15 Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Jahre des Niederganges unseres Volkes (Versailles, Ruhreinbruch, Separatisten, Reparationen usw.) und des Kampfes der Hitler-Bewegung um Deutschlands Befreiung. Für das eingehendere Studium dieser Jahre ist diese Arbeit eine willkommene kurzgefaßte Hilfe. — „Entwicklung und Bedeutung der nationalsozialistischen Jugendbewegung" stellt Georg Usadel (Abteilungsleiter in der Reichsjugendführung) übersichtlich dar. Seiner lebendig geschriebenen Geschichte der Bewegung folgen Darlegungen über den organisatorischen Aufbau. Das Wesentlichste sind die Kapitel, von denen einer den Typus der Hitler-Jungen umreißt und ein anderer die Erziehung zum Nationalsozialismus behandelt. — Wer sich über unsere Reichswehr genau unterrichten will, der findet in dem Band „Das Reichsheer" von Generalleutnant a. D. Friedrich von Cochenhausen eine Darstellung, die mit Liebe und Sachkenntnis geschrieben und mit vielen Bildern erläutert ist. Neben dem Werden unseres Heeres gibt der Verfasser eine genaue Beschreibung aller einzelnen Formationen; kurz, es ist alles in eine knappe Form zusammengetragen, was man nur über unsere feldgraue Truppe wissen kann, und das hier gegebene Bild von unserer kleinen Soldatenmacht erfüllt jeden Leser von neuem mit berechtigtem Stolz. — Die geschmackvoll aufgemachten Bändchen (broch.) werden sicher viele Freunde finden. —er.

Berliner Oper.

Die Städtische Oper steht abermals vor einem Umbruch. Als am Abschluß der Spielzeit 1932/33 Max von Schillings an die Spitze des Unternehmens trat, glaubte man allgemein, dies sei der einmalige, grundsätzliche Wandel, den das Institut im Geiste der nationalsozialistischen Revolution durchmache. Eine junge deutsche Operntultur werde nun in Charlottenburg durch den vom Deutschtum restlos durchdrungenen Künstler Max von Schillings aufblühen. Der überraschende Tod des Komponisten hat diese Hoffnung schnell zunichte gemacht. Ein Jahr der ernsthaften Krise, des künstlerischen Rückschrittes war unvermeidbar, da ja die rechte Führerpersönlichkeit fehlte. Verlor die Städtische Oper in Ebert einen genialen und überragenden Regisseur, so war der Verlust des Dirigenten Max von Schillings ebenso folgenschwer für die Aufbauarbeit eines weltanschaulich neu statuierten Opernhauses. Für die Gewinnung wirklich qualitativer Dirigenten stellten die Stadtväter keine Mittel zur Verfügung. So kam es, daß zweifellos arbeitstüchtige Künstler wie der Dirigent Franz Reuß und der Regisseur d'Arnals für das gesamte Repertoire nach und nach verantwortlich zeichneten. Der eine von ihnen musiziert laut, der andere inszeniert drastisch. Mag dieser überbetonte Expressivostil für manche Werke zuträglich sein — etwa jetzt für Puccinis „Das Mädchen aus dem goldenen Westen" — so läßt er sich doch schwerlich auf alle Stilarten der Oper anwenden. Das ist aber nicht allein mit Neuinszenierungen geschehen, sondern auch mit übernommenen Repertoirwerken. So hat sich im Laufe der Zeit der Ausdrucksstil sehr vergröbert. Die Szene wurde laut, das Orchester büßte seinen Seidenglanz ein. Das Sängerensemble ging ebenfalls zurück und trat überdies noch die beste deutsche Koloraturstimme, Erna Berger, an die Staatsoper ab.

Mit dem Tage, da das Schicksal der Städtischen Oper durch das tatkräftige Eingreifen des Propagandaministers entschieden und ein Sänger zum Intendanten bestellt wurde, setzte auch schon die Aufbauarbeit ein. In einer verhältnismäßig kurzen Frist hat sich jetzt der Kuppelhorizont dieser Bühne erfreulich aufgehellt. Die Dirigentenfrage wird bis zum Schluß der Spielzeit endgültig geregelt sein und Intendant Rode ist sichtlich bemüht, seinem Institut ein auserlesenes Gesangsensemble zu schaffen. Es wird dann keine Wagner-Aufführungen mehr geben, in denen man beim „Tannhäuser" bis zu Ende des ersten Aktes auf das Erscheinen solcher Sänger warten muß, deren Gesang erlöst und nicht peinigt. Es wird dann auch bessere Dirigenten geben, denen der Intendant nicht mehr den Takt auf die Sohlen zu schreiben braucht.

Gerade die „Tannhäuser"-Aufführung hat uns eine Dirigentenpersönlichkeit von Rang beschert: den Dessauer Generalmusikdirektor Arthur Rother. Er ist ein Künstler, der in allen Sätteln gerecht ist, der in Bayreuth als junger Korrepetitor gelernt hat, seinen Wagner zu interpretieren, der daneben aber auch den romanischen Opernstil beherrscht und auch Verständnis für die Moderne hat. Am Wiesbadener Staatstheater war er Jahre hindurch der musikalische Führer. Er hat als einer der ersten hochwertige Aufführungen von Pfitzners „Christelflein", Korngolds „Tote Stadt" und Sekles „Hochzeit des Faun" erzielt. Die Aera Paul Bekkers duldete ihn nicht mehr. Jetzt erhält Rother endlich den Wirkungskreis, den er sich lange wünschte und der ihm gebührt. Wenn man Rode und dem Präsidenten der Theaterkammer, Richard Strauß, zu dieser Berufung nur freudig zustimmen kann, so muß man auch der Hoffnung Ausdruck geben, daß in diesem Sinne die weitere Dirigentenfrage baldigst gelöst werde. Für die Sänger: „Laßt Hans Sachs nur sorgen!"

Richard Strauß'ens Ballett „Josephslegende" erscheint in der Städtischen Oper in neuer Einstudierung zusammen mit dem erfolgreichen Ballett von Mozart „Rekrutierung" als Strauß-Ehrung im Spielplan. Die choreographische Ausdeutung Lizzie Maudricks ist die gleiche geblieben wie vor Jahren. Nur die Hauptdarsteller haben neue Gesichter. Den Joseph tanzt jetzt Alexander von Swaine, kindhaft, keusch, mit zeitweilig unbeherrschtem Temperamentsausbruch. Eine ursprüngliche Tanzleistung, die der Reife noch bedarf. Potiphars Weib mimt Marion Hermann zwar verführerisch, doch bleibt ihr Tanz zu wenig dämonisch und exaltiert. Hans Udo Müller sollte die ganze Aufführung orchestral um einige Grade mezzo abdämpfen, dann wäre sie noch genußreicher. Trotz der Lautheit des Musizierens wird nicht überall Plastik erreicht. So im Tanz der Boxer, wo der Paukenrhythmus die Gegenstimme der Saiteninstrumente tothämmert. Der Regie Niedecken-Gebhardts entgehen musikalische Feinheiten. Strauß schreibt kein fr-Glissando in den Violinen, wenn nicht gleichzeitig der Goldstaub in die Waageschale rieseln soll etc. Uebrigens sprengt die prunkhaft revueartige Inszenierung die musikalische Form. So gut Mozart und Strauß zueinander passen, so nutzvoll hätte die Städtische Oper doch ein Frühwerk wie „Feuersnot" dem großen Strauß-Zyklus der Staatsoper ergänzend einfügen können.

Puccini neuinszenieren heißt über ein erstklassiges Sängerensemble verfügen. Keine Puccini-Oper, die nicht gerade an die Technik des Sängers hohe Ansprüche stellt. Auch das Wildwestdrama „Das Mädchen aus dem goldenen Westen" das die Städtische Oper jetzt völlig neu ausstattet, ist mehr oder weniger eine Belcanto-Oper, wenn auch das melodiegenährte Rezitativ vorherrscht. Die Belcanto-Sänger sind bei der Städtischen Oper vorerst aber noch dünn gesät.. Wo schon das Libretto arg verblaßt ist, wo schon die Regie alle Künste springen lassen muß, um über den trivialen Grundton des Stoffes hinweg zu kommen, da müssen die Stimmen überblenden. Caruso beschwor mit seinem Tenor 1910 in New-York einen Serienerfolg der Oper. Caruso ist in Charlottenburg Willi Wörle, ein Künstler von hoher Musikalität und einem heldischen Stimmtimbre. Ein Tenor mit reichen Stimmitteln, doch nicht vollendeter Technik. Wie bei ihm vieles forciert klingt, so auch bei seiner Partnerin Ly Betzou (Minnie), die viel Edelmetall in der Kehle hat, das noch abgeschliffen werden muß. Der Ton, vor allem in den höheren Lagen, ist stets tragfähig, doch nicht immer schön. Eine Sängerin mit solchem Sopranvolumen hätte es garnicht nötig zu forcieren. Hans Reinmar (Sheriff) kommt mit seiner einzigartigen baritonalen Gesangskultur leider allzuwenig zur Geltung. Textlich sind kleine Verbesserungen getroffen worden. Aber wenn man schon aus dem echt puccinischen „Mädchen" ein „Mädel" macht, so hätte man gefliissentlicher den tiefsinnigen Chorausklang „Ob mein alter, treuer Hund — nach so langer Zeit — mich noch wiederkennt? . . . Ah! Ah!" ausmerzen sollen. Der Kartenszene nimmt man den dramatischen Anlauf, wenn man sie kürzt. Ebenso entspricht es nicht dem Stil der Oper, wenn der Regisseur den weinenden Ausbruch Minnies „Ein armes, dummes Ding nur" — Wort für Wort abgerissen sprechen läßt, anstatt, wie es Puccini vorschreibt, in einer schlichten Gesangsphrase ausklingen zu lassen. Franz Reuß zieht die Forteregister diesmal bei den Sängern. Das Orchester tritt oft so in den Hintergrund, daß die Instrumentalsprache, die Thematik verwischt wird. Man kann eine Partitur auch plastisch nachzeichnen, ohne laut zu dirigieren. In der Ausbalancierung der Klangstärke hat von jeher das Geheimnis der Dirigentenkunst geruht. Die Musik zum „Mädchen aus dem goldenen Westen" zeigt veristischen Einschlag. Dennoch geht sie rhythmisch und harmonisch weit über die „Cavalleria"-Schematik hinaus. Die Ganztonleiter wird einbezogen, die Akkordik ist gelockert und die Synkope spielt keine unbedeutende Rolle. Die theatralischen Effektmittel sind gegenüber der „Tosca" bescheidener. Gerade diese Oper beleuchtet wie kaum eine zweite, Puccinis Sucht nach fremdländischen Stoffen. Mit den „Willis" begann der Meister seine internationale Libretto-Reise im deutschen Schwarzwald. Mit „Turandot" endete er in China. Und wie stark ist trotzdem in all seinen Opern der Nationalcharakter seiner Musik! Nicht das Wort allein prägt den Nationalcharakter, sondern in erster Linie die Musik. Wir wollen uns das für den Musiker Richard Strauß merken, dessen 70. Geburtstag in Kürze von allen deutschen Bühnen begangen wird und dessen Werken häufig genug der nationale Charakter abgesprochen worden ist.

Hermann Gail.

Das angeblich älteste Christusbildnis.

Eine Pressemeldung aus Frankreich berichtet von einer Medaille, die angeblich das älteste Christusbild tragen soll. Sie stammt aus der Zeit des Tiberius, der als Nachfolger des Kaisers Augustus von 14 bis 37 n. Chr. Geb. regiert hat, und zeigt auf der einen Seite den Kopf des Messias und auf der andern eine Inschrift in aramäischer Sprache. „Der Messias hat geherrscht. Er ist im Frieden gekommen und das Licht ist eingegangen in den Menschen und lebt." Bisher waren fünf Exemplare dieser Medaillen bekannt. Eine wurde von einer Bäurin in Irland gefunden und befindet sich jetzt im Ashmolean Museum in Oxford; eine zweite wurde Papst Leo XIII. als Geschenk angeboten von einem jüdischen Kaufmann aus Buenos-Aires; eine dritte wurde dem König von Italien von einem in Jerusalem ansässigen Italiener geschenkt; eine vierte zufällig bei einer Auktion in Mailand von Professor Marzorati erworben; eine fünfte befindet sich im Besitz eines Herrn Prendini, in Venetien. Nun hört man, daß ein sechstes Exemplar dieser kostbaren Medaille entdeckt worden ist, und zwar im Besitz eines Italieners aus Triest.

Zu dieser Pressemeldung muß hinzugefügt werden, daß tatsächlich schon öfters von dieser angeblich ältesten Christusmedaille gesprochen worden ist. Die Numismatiker haben sich eingehend damit beschäftigt und festgestellt, daß ihr, wenn sie auch tatsächlich aus dem Altertum stammt, nur ein Wert an sich, als Museumsstück, eignet, aber nicht die Bedeutung, die man ihr irrtümlicherweise zuschreibt. Zunächst ist die Sprache der Inschrift nicht aramäisch, sondern hebräisch. Außerdem hat der Direktor des britischen Museums, Sir George F. Hill, bereits vor langer Zeit die Legende von dem angeblichen ältesten Christusbild zerstört. Er wies nach, daß sie aus der Renaissance stammt, und daß sie dazu diente, an konvertierte Israeliten verteilt zu werden. Ein anderer Sachverständige, S. Férarès gab in einer Abhandlung, die er in der „Revue Numismatique" veröffentlichte, sogar das Jahr 1557 als Ursprung an. Er übersetzte die Inschrift mit der im XV. und XVII. Jahrhundert sehr bekannten Formel: „Der Messias-König ist gekommen in Frieden und der Menschengott ist Fleisch geworden."

62. Abmelkversteigerung in Hamm.

Die 62. Versteigerung von Abmelkkühen und Rindern der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgenossenschaft e. G. m. b. H. (Münster) in den städtischen Ausstellungshallen zu Hamm hatte wiederum recht guten Besuch aufzuweisen, und die flotten Gebote, die abgegeben wurden, und der fast restlose Umsatz, der erzielt werden konnte, bewiesen, daß die Besucher nicht nur „Sehleute", sondern wirkliche Kauflustige waren. Dabei zeigte sich wieder, daß die Hammer Versteigerungen gern von Käufern aus dem Rheinland aufgesucht werden, weil hier stets ausgeglichenes Material zum Verkauf kommt. Auch bei dieser Versteigerung wurde wieder eine größere Anzahl Kühe nach dem Rheinland verkauft. Unter den insgesamt gemeldeten 69 Tieren (davon 8 rotbunte) waren 10 gedeckte Rinder. Zum Verkauf aufgetrieben waren 54 Tiere, von denen nur 4 nicht zugeschlagen werden konnten, weil die Gebote den angesetzten Preis nicht erreichten. Das Gesamtergebnis des Verkaufs war durchaus befriedigend. Auch diesmal zeigte sich wieder, wie bei den früheren Versteigerungen, daß für die Käufer der Preis eine weniger große Rolle spielt als die Güte und Leistungsfähigkeit der Tiere. Gerade auf die besseren Tiere wurde wieder recht lebhaft geboten. Der höchste Preis wurde mit 500 Mark erzielt für die Kuh „Ella" Nr. 38 816, 7 Jahre alt, mit einer Durchschnittsmilchleistung in den Jahren 1929 bis 1934 von 4771 Klg. Milch und 154,22 Klg. Fett. Der nächsthöchste Preis betrug 450 Mk. Zu Preisen zwischen 500 und 400 Mk. wurden 11 Tiere verkauft. Zwischen 400 und 300 Mk. lagen die Preise bei 18 Tieren. Auch einige von den Rindern konnten Preise erzielen, die zum Teil erheblich über 300 Mk. lagen und in einem Falle sogar bis dicht an 400 Mk. heranreichte. Ueberhaupt erzielten die Rinder bei reger Nachfrage annehmbare Preise.

Es scheint immer noch nicht zur Genüge bekannt zu sein, daß zum Auftrieb von Vieh für diese Versteigerungen nicht nur die Mitglieder der Züchtervereinigungen, sondern auch die sämtlichen westfälischen Viehverkaufsgenossenschaften berechtigt sind, und daß sie bei diesen Veranstaltungen besonders günstige Umsatzmöglichkeiten haben. Größter Wert muß allerdings auf die Einlieferung guter und besonders leistungsfähiger Tiere gelegt werden. Da ein nicht geringer Teil der westfälischen Bauern von dieser guten Absatzmöglichkeit immer noch nicht Gebrauch macht, so kommt es leider vielfach vor, daß die auswärtigen Käufer ihren Bedarf an gutem Abmelkvieh nicht decken können.

Die nächste Versteigerung findet am Dienstag, den 5. Juni, in Hamm statt.

Beauftragung von Rechtsanwälten zur Vertretung am Arbeitsgericht.

Die Bezirks-Rechtsberatungsstelle der DAF., Bezirk Westfalen, in Münster, teilt uns in Beantwortung zahlreicher Anfragen folgendes mit:

„Gemäß § 11 des Arbeitsgerichtsgesetzes in der Fassung des § 66 Abs. 3 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit sind vor den Arbeitsgerichten als Prozeßbevollmächtigte oder Beistände die Leiter und Angestellten der Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront zugelassen. Daneben können in Einzelfällen von der Deutschen Arbeitsfront Rechtsanwälte zur Vertretung einer Partei vor dem Arbeitsgericht ermächtigt werden. Vor dem Landesarbeits- und Reichsarbeitsgericht gilt Anwaltszwang. Für die Beauftragung eines Rechtsanwalts durch die Deutsche Arbeitsfront gelten folgende Grundsätze:

Die Ermächtigung wird nur im Einzelfalle erfolgen und wird von der Bezirksberatungsstelle erteilt. Die Ermächtigung wird nur erteilt werden, wenn es sich:

1. um einen Fall von grundsätzlicher Bedeutung handelt und die Vertretung durch einen Rechtsanwalt zweckmäßig erscheint,
2. wenn ein größeres Objekt (über 1000 Rm. Streitwert) im Streit befangen ist.

Die Bezirksberatungsstelle kann ihre Befugnis auf die Rechtsberatungsstellen am Sitze der Gauleitung oder in größeren Städten delegieren. Eine derartige Delegation ist aber zur Zeit nicht beabsichtigt. Die Ermächtigung kann nur Rechtsanwälten erteilt werden, die Mitglieder der Reichsfachgruppe Rechtsanwälte des Bundes nationalsozialistischer deutscher Juristen (BNSDJ.) sind.

Es empfiehlt sich, falls entsprechende Anträge gestellt werden müssen, diese Anträge durch die örtliche Rechtsberatungsstelle einzureichen und gleichzeitig in dem Antrag die beiden obengenannten Voraussetzungen — Grundsätzlichkeit des Falles bezw. Höhe des Streitobjektes — kurz hierbei zu erläutern."

Münsterischer Marktbericht.

Münster, 9. Mai.

Verkehr und Kauflust waren nicht sehr rege. Es kosteten: Landbutter 1,25, Molkereibutter 1,45 Mk., Landeier 7, Gänseeier 20 und Enteneier 7½ Pfg., solche mit dem Stempel A 9, B 8, C 7½, D 7 und Sonderklasse 9½ Pfg. Die Gärtner forderten für Spargel 20—70, Sommerspinat 10—15, Kopfsalat 20, Stengelrüben 15—20, Wirsing 12—15, Rotkohl 15, Weißkohl 10, Gurken 30 bis 60, Wurzeln 10, Schwarzwurzeln 20, Rhabarber 10—15, Zwiebeln 10, Johanniszwiebeln 20, Kresse ¼ 20, Meerrettich 15—20, Schnittlauch je Bündchen 10, Rote Beete 10, Radieschen 10, Sellerie 10—20 Pfennig. — Preise auf dem Blumenmarkt unverändert.

*

Münster, 9. Mai. **Tödlicher Unglücksfall.** Montag nachmittag wurde der Maschinist Anton Wichtrup in der Brauerei Germania von der Transmission erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod eintrat. W. stand im 35. Lebensjahr und war verheiratet.

=md= **Hiltrup**, 9. Mai. **Kind überfahren und getötet.** Montag nachmittag wurde auf dem Zufahrtsweg zur Janninghoffschen Ziegelei das 1½jährige Töchterchen des Arbeiters Freisfeld von einer Lore überfahren und getötet.

=md= **Borken**, 9. Mai. **Schmuggel.** Zwei Pferde waren aus Holland über die grüne Grenze nach Deutschland gekommen und diese beiden Pferde fanden sich mit anderen Pferden des Händlers Bernhard De. aus Borken in Dortmund auf dem Markt ein. Zwar konnte die Große Strafkammer in Münster nicht nachweisen, daß De. der Schmuggler der Pferde war, aber das Gericht verurteilte ihn aus dem Gesichtspunkt der Reichsabgabenordnung zu einer Geldstrafe von 4000 Mark und einem Monat Gefängnis. Es erkannte ferner auf die Verpflichtung des Angeklagten, einen Wertersatz in Höhe von 1500 Mark zu leisten.

Ahnenhorst, 9. Mai. **Kind tödlich verbrüht.** In Ahnenhorst kam der 1½jährige Sohn der Eheleute Risse dadurch zu Tode, daß er in einen Eimer heißen Wassers fiel und so schwere Verbrühungen davontrug, daß das Kind bald darauf unter heftigen Schmerzen verschied.

‡ **Dolberg**, 9. Mai. **Beim Böllerschießen die Augen schwer verletzt.** Auf dem Hofe des Maurermeisters P. wurden anläßlich eines Polterabends Böllerschüsse abgegeben. Diese trafen einen landwirtschaftlichen Gehilfen aus Guissen. Der Bedauernswerte trug schwere Verletzungen an beiden Augen davon.

„Ich trug schon einen grauen Bart und war doch immer noch ihr Bub . . . als meine Mutter starb, da fühlte ich zum ersten Male, daß ich alt geworden."

(Hans Thoma.)

Schweinemarkt in Lehrte.

Lehrte, 8. Mai. Auftrieb: 892 Ferkel und 88 Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 4—6 Wochen alt 9—11 Mk., 6—8 Wochen alt 12—14 Mark, 8—12 Wochen alt 15—20 Mark. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 21—28 Mk., 4—5 Monate alt bis 40 Mark. Marktverlauf: Langsam.

Wir sind das maßgebende Spezialhaus in **Seide und Wolle** Unsere große u. geschmackvolle Auswahl ist bekannt. **Reekers & Co.**

Münster i. W., Salzstraße.

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Tochter Mia mit Herrn Dr. med. dent. Heinrich Wehberg geben bekannt

Wilhelm Mosters u. Frau Wilhelmine geb. Tangerding.

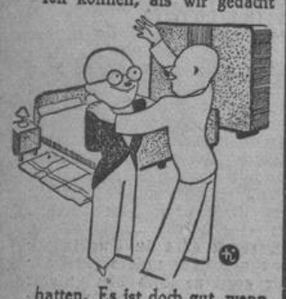
Mia Mosters
Heinrich Wehberg
Verlobte

Bocholt, den 10. Mai 1934 (Christi Himmelfahrt) — Haste/Osnabrück

Kein Empfang. [2737

Pfingstreisen!
Pfingsten: 2tägige Autobusfahrt nach **Holland** (Münster, Enschede, Scheveningen Zandvoort, den Haag, Amsterdam) **39.50** RM.
Pfingstsonntag: 1-tägige kombin. Autobus-Rheindampfer-Fahrt nach **Arnheim** Herrliche ca. 8stündige Dampferfahrt **6.75** RM.
19.5. 10tägige Ferienfahrt nach **Spiekeroog u. Langeoog** Ges.-Preis **68.50** RM.
18.5., 30.5. usw. bis Sept. 14tägige Fahrten zur Ostsee nach **Timmendorferstrand** ab **92.50** RM.
Weitere Reisen nach **Oberammergau** Lourdes, Rom, Schweiz, Garmisch, Nordsee usw. [2739
Prospekte und Anmeldungen beim
Reisebüro E. Vendel G. m. b. H.,
Münster i. W., nur Salzstr. 36a gegenüber Althoff) Telephon 25885.

Dieses Glück verdank ich Dir,
lieber Onkel Roland! Durch Deinen Rat haben wir mit unserem Geld viel mehr kaufen können, als wir gedacht



hatten. Es ist doch gut, wenn man dem Rat des erfahrenen Fachmanns folgt, dann bekommt man Qualität und Schönheit zu günstigen Preisen. Darum gehen erfahrene Möbelkäufer ins

MHM
ins Möbelhaus
Gnilborn
Münster i. W.,
Hauptgeschäft: Kuhstr. 14
Sonder-Ausstellung:
Alter Steinweg 27a
Deckungsscheine werden angenommen

Die kluge Wäscherin empfiehlt, daß man mit Sil die Wäsche spült!



Hergestellt in den Persil-Werken

S 317/34 c

Bei Millionen schnell bekannt, die Gefest lobend angewandt!

GF-59

Gefest-Bohnerwachs und -Wachsbeize
ca. ½ tw Dose Rm.-,40 — ca. 1 tw Dose Rm.-,75 — ca. 2 tw Dose Rm. 1,40
Thompson-Werke G.M.B.H. Düsseldorf

Nach langjähriger wissenschaftlicher und praktischer ärztlicher Tätigkeit in bekannten Kliniken des In- und Auslandes habe ich mich in Münster i. Westf. als **Arzt** niedergelassen.

Dr. med. et phil. J. E. Schulte
Praxis und Wohnung Viktoriastraße 6
(Wohnung des verstorbenen Herrn Dr. Garthaus)
Telephon 21567
Sprechstunden von 10—12,30 u. 3—5 Uhr außer Samstags nachm.
Zugelassen zu allen Krankenkassen



Die Frau, die auf sich hält
findet den Weg zur Form-Schönheit im System
THALYSIA
Aerztlich geprüfte Bedienung. Vorführung unverbindlich.
Reformhaus Münster, **Alter Steinweg**, hinter Lambertikirche; keine Filiale.

Inseriert im ZENO-Anzeigenteil!



Kraftfuttermittelwerke der Germania-Brauerei A.-G., Münster i. W.

Schreinerei-Verkauf.
Ich habe bei Haltern, am Rande d. Industrie, ein **Wohnhaus und Anbau nebst Garten,** hauszinssteuerfrei, worin seit Jahren eine gutgehend. Schreinerei betr. wird, wegen anderweit. Unternehmens sof. zu verkaufen. An **Maschinen** sind vorhanden: 1 kombinierte Bandsäge mit Bohrmaschine und Fräser, Abrichter und Dickenhobel, sow. sämtl. **Werkzeug** komplett. Anzahlung 5—6000 Mk.
Bei Anfragen Rückporto. [2675
Aeg. Capitaine, Auktionator.
Haltern i. Westf., Recklinghauser Straße 18.

In Stadtlohn
Werkstatt
10×13 m groß f. jeden Zweck zu vermieten. [2741
Ww. Berger, Stadtlohn, Ringstraße.

Angebote

Wegen Verheir. des jetzigen, das 6 Jahre bei uns war, zum 1. oder 15. 6. kath. zuverl.
Mädchen
auf mittl. Gut bei gutem Lohn und Fam.-Anschl. ges. Dasselbe muß melken können. Landwirtstocht. bevorz. Anfrag. unt. Z 129 an die Allgemeine Zeitung, Coesfeld.

Suche zu sofort für ländl. Industrieort brav., ehrl. kath. **Mädchen** [2740 nicht unter 20 J., f. Haushalt, Wirtschaft u. Kolonialwaren. Gut. Lohn, gute Behandlung. Ang. u. Nr. 400 an d. Gronauer Nachrichten, Gronau.

Such. z. sof. freundlich, ehrlich. Junge, Sohn brav. Eltern, als [2742
Bäckerlehrling
Off. unt. S K 400 an die Anz.-Vermittlung M. Fr. Knüppel, Billerbeck i. Westf.

Wegen Heirat d. jetzigen z. 1. Juli ein braves kath.
Mädchen
in mittl. Landwirtschaft ges. Angen. Dauerst. Ausführl. Off. unt. 23244 an Ann.-Exp. Bendel, Münster. [2731

Ein durchaus zuverlässig. in Küche u. Hausarbeit erf.
Alleinmädchen
für rub. herrschaftl. Haushalt nach Bocholt **gesucht.** Gute Zeugn. erforderlich. Dauerstellung. Angebote unt. 1207 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt, erb.

Suche f. meinen Hausstand z. 15. 6. od. 1. 7. ein fleiß. kath. [2752
Mädchen
erfahren in Küche und Haushalt, das schon in bess. Häutern tätig war u. etwas nähen kann. Off. unt. A B an die Ahlener Volkszeitung, Ahlen.

Zum 1. Juni gesundes, kinderl. älteres [2744
Zweitmädchen
gesucht.
Frau Oldenkott, Ahaus.

Kath. [2743
Lehrmädchen
für Bäckerei und Lebensmittelgeschäft, oder Geschäftstochter, die sich weit. ausbild. möchte, z. baldig. Eintritt ges. Ebenfalls w. ein ordentlicher **Junge** als Bäckerlehrl. ges.
C. Laukemper, Rheine i. W., Lingener Str. 100.

Junges gebildetes [2732
Lehr-Fräulein
nicht unter 18 Jahren, für Verkauf und Servieren in Tageskonditorei gesucht. Zeugn., Photographie und Gehaltsangabe, evtl. persönl. Vorstellung erwünscht.
Franz Schraamann, Konditorei u. Café, **Emmerich a. Rh.**

Wegen Krankheit des jetzigen kath.
Mädchen
für alle Hausarbeit zum 15. Mai oder 1. Juni gesucht. [2733
Jos. Meyboom, Gasthof, **Empel** (Niederrhein).

Jüngere Köchin oder Volontärin
die bereits längere Zeit in Restaurationsküche gearbeitet hat, zu sofort
gesucht.
Angebote unt. 1209 an d. Bocholter Volksblatt, Bocholt, erbeten. [2735

Suche z. 1. od. 15. Juni eine kath.
Haustochter
zur Erlernung der Küche und des Haushaltes, bei vollem Fam.-Anschl., ohne gegenseitige Vergütung. [2745
Restaurant „Zur Post", J. Streuff, Rees a. Rh.

Fleißiger, kräftig.
Junge
mögl. vom Lande, für Lauf- u. Gartenarb., evtl. auch als Lehrling ges.
Gartenbau 1746] **Reeker, Coesfeld,** Tel. 311

Schneidergehilfe
für längere Zeit sofort ges. [2734
Anton Hommel, Holtwick b. Coesfeld Nr. 48.

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Großer [2749
Schweine-Verkauf
am Montag, den 14. 5., nachm. 2.30 Uhr, werde ich im freiwill. Auftrage d. Herrn Gutsbes. B. Schulze-Bertelsbeck, Stockum, auf dem Hofe der Wirtsch. Aasing, Bahnstat. Klve b. Coesfeld, 8 hochtr. Erstlingssauen, 5 jg. Sauen, ½ J. alt, 5 deckf. Eber, 5 jg. Eber, ca. ¾ J. alt, 8 Eber und Sauen, 5—7 M. alt, öffentl. meistbietend geg. Kredit u. Bürgschaft versteigern. Sämtl. Schweine stammen aus eingetr. und mehrf. prämiiert. Zucht. Evtl. Bahnverstand bei Verk.
Leo Baus, Auktionator, Coesfeld, Bahnhofstr. 61. Tel. 307

Wollen Sie etwas mieten, pachten oder kaufen?
Zu vermieten?
Suchen Sie eine Stelle?
Haben Sie etwas zu verkaufen?
Bedienen Sie sich der **Klein-Anzeige** in der **Zeno-Zeitung.**

Linoleum
jeder Art liefert und verlegt
RODENSTEIN
Münster i. W. Tel. 206 23.
Klosterstr. 1a. Ecke Salzstraße

Kompl. elektr. [2738
Lichtanlage
110 Volt, einschl. „V. S."-Motor zu verkaufen. Off. unter D 45 an das Tageblatt Ochtrup i. W. erbeten.

Wohnung!
In Lette Einfam.-Haus, event. mit **Stall** zu sof. oder später preiswert zu vermieten.
Näheres **Lette** b. Coesfeld, Kirchplatz 17. [2750

Auch Ihre Pfingstschuhe von Zumnorde
Unsere Auswahl wird Ihnen Freude machen!
Münster i. Westf.